Preis 10 Pfg. = 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7,50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr. Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung rc.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr. Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.

Nr. 212 — Bromberg, Donnerstag, den 21. September 1939 — **63. Jahrg.**

Danzig umjubelte den Führer

Adolf Hitler im Begeisterungssturm der wieder heimgekehrten deutschen Stadt

Danzig, 19. September. (DNB) Der Führer traf Dienstag mittag auf Danziger Gebiet ein. An der Grenzaufsichtsstelle Tenneberg wurde er um 10.30 Uhr von Gauleiter Forster begrüßt, der dem Führer Danzig Stadt und Land meldete. Um 16.10 Uhr verließ der Führer sein Quartier in Zoppot. Die ganze Strecke von Zoppot bis in die ehrwürdige alte deutsche Hansestadt hinein war ein einziges jubelndes Spalier von Menschen, war erfüllt von dem Flattern der siegreichen Fahnen des Großdeutschen Reiches, war übersät mit Blumen.

Langsam fährt der Führer stehend durch das Spalier der deutschen Danziger, die 20 Jahre lang auf ihre Freiheit warten mußten, bis die Kraft des Führers und die Einheit der deutschen Nation ihnen die Rückkehr ins Reich ermöglichte. Um so größer ist heute der Jubel des befreiten deutschen Danzig, das nun unter dem Schutz des Führers und des allezeit bereiten deutschen Schwertes steht. Wie ein Symbol mutet es an, als wir auf der Straße zwischen Oliva und Danzig durch Stacheldrahthindernisse fahren, Hindernisse, die gegen die Raublust einer polnischen Regierung aufgerichtet werden mußten und die heute bedeckt sind mit Blumen und Blüten, im Zeichen der Freude über die endlich wieder errungene Freiheit.

Unzählbar sind die Spruchbänder, die zwischen den Hakenkreuzfahnen und den Tannengirlanden über die Straßen flattern. „Wir grüßen dankerfüllt den Befreier Danzigs!", „Wir grüßen unseren geliebten Führer!" „Wir grüßen und danken dem Befreier!", „Heil dem Führer aller Deutschen!", so wechseln die Spruchbänder miteinander ab.

Je näher der Führer dem Stadtinnern kommt, desto gewaltiger schwillt der Jubel an, bis er zum Schluß nur noch ein einziger Orkan jubelnder Freude und tosender Heilrufe ist. Der Führer in schlichtem grauen Rock des Frontsoldaten, grüßt

ernst und tief bewegt

die ihm ihre Liebe, ihre Treue, ihre Verehrung entgegenjubelnden Danziger. Gleichgültig, ob es sich um Arbeitervorstädte oder um einen Villenvorort handelt, um eine neue Siedlung oder um das Innere der Stadt — man kann fast die Mauern nicht sehen vor Fahnen, vor dem Rot der nationalsozialistischen Revolution und dem siegreichen Hakenkreuz des nationalsozialistischen Großdeutschland.

Die Gesichter der Menschen spiegeln eine ungeheure Freude wider, sie lachen, sie werden schön in dem Gefühl, das sie beseelt, daß sie endlich wieder Bürger des Großdeutschen Reiches, Angehörige des Nationalsozialistischen Staates sind. Und sie danken dem Führer. Sie danken ihm mit dem Schönsten, was es gibt, mit einer aus den Herzen kommenden, über alles hinwegjubelnden Freude. Sie alle, die Zehntausende, haben Taschentücher in der Hand und sie winken dem Führer damit zu, so daß die ganze rot ausgeschlagene Straße mit wehenden, weißen Tüchern freudig bewegt erscheint. Hier wird es vor allem deutlich, daß das Spruchband, das uns vor der inneren Stadt her winkt, wahr gesprochen hat: Danzig grüßt seinen geliebten Führer!

Draußen und drinnen, auf dem Langen Markt, den Anfahrtsstraßen und im Artushof selbst ist inzwischen die freudige Erwartung auf den Höhepunkt gestiegen. Nun kann es nur noch Minuten dauern. Eine Staffel unserer Luftwaffe braust mit donnernden Motoren über die festliche Stadt. Dann tönen noch aus weiter Ferne die Glocken des Jubelsturmes herüber, der den Führer bei seinem Einzug in das herrliche alte Danzig begleitet. Bewegung kommt in die Massen und die Absperrmannschaften haben alle Mühe die von überschäumender Freude erfüllten Danziger zurückzuhalten. Nun setzt der Musikzug auf dem Langen Markt ein, die Arme fliegen hoch und ein einziger Jubelschrei der sich an den Häuserwänden bricht und ein vielfaches Echo findet, braust empor.

Am Artushof hat sich alles von den Plätzen erhoben und sieht gespannt auf die Eingangstüren, durch die der Führer, geleitet von Gauleiter Albert Forster und dem Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Haitz, den Artushof betritt. In seiner Begleitung sieht man die Reichsminister von Ribbentrop und Lammers, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, den Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bohrmann und die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers.

Es dauert Minuten, ehe der Sturm der Begeisterung, mit dem die alte Parteigenossenschaft ihren Führer empfängt, verebbt und der Gauleiter sich an den Führer wenden kann.

Die Rede von Gauleiter Forster

In seiner Rede kam der Gauleiter auf den jahrelangen Kampf Danzigs für Freiheit und Recht zu sprechen und führte aus, daß es nur der Glaube an den Führer gewesen sei, der die Danziger Nationalsozialisten in den schwersten Augenblicken aufrecht erhielt. „Wir wußten", so führte Albert Forster u. a. aus, „daß auch für uns hier die Stunde der Befreiung kommen und der Führer unter dem Jubel Hunderttausender deutscher Volksgenossen seinen Einzug in die alte stolze Hansestadt halten wird. Dieser Augenblick Ihres Einzuges, mein Führer, in das wieder befreite Danzig ist nun da. Er ist die schönste Krönung unseres siegreichen Kampfes und der glücklichste Augenblick der Jahrhunderte alten Geschichte dieser Stadt, ein Augenblick, nach dem sich alle Danziger seit vielen Jahren inbrünstig gesehnt haben. Als Sprecher von über 400 000 deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen und namens ihrer nationalsozialistischen Kämpfer in Danzig begrüße ich Sie, mein Führer, als Befreier in den Mauern unserer Stadt. Wir geloben Ihnen, mein Führer, in dieser historischen Stunde, unseren Dank durch unsere unwandelbare Treue und durch äußerste Pflichterfüllung und Hingabe abzustatten."

Jeder Satz, mit dem der Gauleiter den Führer willkommen heißt, und ihm dafür dankt, daß er persönlich nach Danzig gekommen ist, um diese alte deutsche Stadt heimzuführen in das Reich, wird mit tosenden Kundgebungen der Begeisterung, der Freude und der Liebe aufgenommen, und in das Sieg-Heil auf den Führer stimmt die alte Parteigenossenschaft aus bewegtem Herzen ein.

Dann nimmt der Führer das Wort. (Wir bringen die Rede des Führers im Wortlaut zusammenhängend im Innern der heutigen Ausgabe. — Die Schriftl.)

Als der Führer geendet hatte und die begeisterten Heilrufe verklungen waren, sind wie ein heiliger Schwur die Lieder der Nation zum abendlichen Himmel emporgestiegen. Mit dem Gruß an den Führer beschließt Gauleiter Forster diese größte Stunde der nun wieder heimgekehrten Stadt Danzig. Noch einmal machen die alten Parteigenossen im Artushof ihrem übervollen Herzen in herzlichen und mitreißenden Kundgebungen Luft. Draußen aber, auf dem nun wie durch Zauberhand in ein Lichtermeer verwandelten Langen Markt erwarten ihn Hunderttausende, die seinem eindringlichen Appell an die Welt mit atemloser Spannung verfolgt haben. Der Führer tritt auf die Ehrentribüne und dankt für die nicht endenwollenden Kundgebungen nach allen Seiten, ehe er die Kundgebungsstätte der Hansestadt Danzig verläßt.

Eine Sprache von überzeugender Kraft und Friedfertigkeit

Die ersten Pressestimmen zur Rede des Führers

Rom, 20. September. (DNB) Reden des Führers sind im befreundeten Italien schon immer mit starker Anteilnahme verfolgt worden, aber selten war das Interesse der italienischen Öffentlichkeit so groß wie in seiner Ansprache an die Bevölkerung des befreiten Danzig. Dieses gewaltige Interesse spiegelt sich auch in der Presse wider, deren Bild vollkommen von der Führerrede beherrscht wird.

„Messagero" unterstreicht, daß der Führer „Deutschlands begrenzte Ziele im Osten erneut versichert habe und ausdrücklich bestätigte, daß die Grenzen im Westen und Süden endgültig sind und daß das Reich keine kriegerischen Absichten gegen Frankreich und England hat", während „Popolo de Roma" in seinen Überschriften vor allem auf die italienisch-deutsche Freundschaft und die Tatsache hinweist, daß Danzig deutsch bleiben werde, solange Deutschland existiert."

*

Tokio, 20. September. (Ostasiendienst des DNB) Die gesamte japanische Presse kündigte Mittwoch morgen die Rede des Führers in Danzig in großer Aufmachung an und gab eine erste kurze Übersicht über ihre wichtigsten Punkte. Der bisher gewonnene Eindruck in politischen Kreisen geht dahin, daß die klaren Argumente des Führers über die Haltung Deutschlands gegenüber Polen und den europäischen Mächten nicht zu widerlegen seien.

Das Pfund ist keine Weltwährung mehr

Die Auffassung des Auslandes

Amsterdam, 19. September. (DNB) Es hat nicht lange gedauert, bis sich die Schwäche des Pfundes mit aller Deutlichkeit herausgestellt hat. Schon in der zweiten Woche nach der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Großbritannien setzten auf den ausländischen Devisenmärkten starke Rückgänge des Pfundkurses ein, die eine hohe Spanne zwischen dem offiziellen Londoner Devisenkurs und den Notierungen des Pfundes an den Börsen der Neutralen Länder zu verzeichnen haben. Am 15. September machte sich an den Börsen von Amsterdam, Zürich und danach auch an der Newyorker Börse das erste größere Angebot von Pfunden bemerkbar, dem keine Nachfrage mehr gegenübertrat, so daß der Kurs bei keineswegs übermäßigen Umsätzen scharf absank. Am folgenden Tage setzte sich die Rückwärtsbewegung weiter fort, bis danach im nicht offiziellen Verkehr nach Börsenschluß eine erste Erholung eintrat, die am 16. September behauptet werden konnte. Es unterliegt an den Börsenplätzen des neutralen Auslandes keinem Zweifel, daß diese Erholung nur technisch bedingt ist und das Pfund in der kommenden Zeit noch eine größere Schwäche aufweisen wird. Über die Ursachen für das Einsetzen der ersten größeren Pfundverkäufe laufen in den internationalen Börsen verschiedene Vermutungen um. Am wahrscheinlichsten erscheint die Annahme, daß Handelskreise des Auslandes — darunter vor allem auch der Vereinigten Staaten — die bisherigen Pfundbeträge in ihrem Umsatzkapital behalten hätten, diese Beträge jetzt, nachdem das Pfund aufgehört hat, eine Weltwährung zu sein, abgestoßen haben. Dazu seien Verkäufe von gehorteten Pfundbeträgen hinzugekommen. Verschärft wurde dann diese Bewegung weiter dadurch, daß Großbritannien selbst zum Ankauf von Dollar und anderen Währungen neutraler Länder zur Bezahlung seines Einfuhrbedarfes greifen mußte. Zwar versucht man von britischer Seite, bei Außenhandelsgeschäften mit neutralen Ländern die Abschlüsse in Pfundwährung zustande zu bringen. Doch seit der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Großbritannien sträuben sich die neutralen Handelspartner imer stärker, Pfunde anzunehmen. Die niederländischen und die skandinavischen Exporteure (soweit sie Umsätze mit Großbritannien tätigen) haben sich bisher noch meist zu Abschlüssen in Pfund bereitfinden müssen, doch in anderen Ländern kann Großbritannien Waren nur gegen andere Devisen erhalten. So hat es seine letzten Käufe in Rumänien durchweg mit Dollar begleichen müssen. Ebenso muß es seine Käufe in Südamerika und anderen überseeischen Gebieten gegen Dollar tätigen. Demgegenüber ist bei dem Stocken der britischen Ausfuhrlieferungen der Anfall von Devisen für Großbritannien gegenwärtig verschwindend gering.

Aus dem Inhalt

Die große Rede des Führers in Danzig

*

Interessantes aus der alten Hansestadt

*

Die Liste der in Lowicz geretteten Volksdeutschen

*

Beginn des Schulunterrichts für alle Kinder

*

Polizeiverordnung über den Handel mit Giften

*

Bekanntmachung des Stempelsteueramtes

An alle volksdeutschen Männer Brombergs!

Sämtliche waffenfähige volksdeutsche Männer, die sich noch nicht zum Selbstschutz gemeldet haben, haben sich in der Zeit von 9—12 Uhr und von 15—17.30 Uhr (3—5.30 Uhr nachmittags) bis spätestens Freitag, den 22. September 1939 beim

Selbstschutz Bromberg,
Bromberg, Danziger Straße 50,

zu melden.

Der Selbstschutzführer Bromberg
gez. Meier.

Furchtbare Schreckensherrschaft des polnischen Befehlshabers in Warschau

Er verhinderte die Entsendung eines Parlamentärs — Höhepunkt der Not: Hunger und Krankheiten

Amsterdam, 20. September (DNB). **Flüchtlinge, die an der polnisch-litauischen Grenze aus Warschau angekommen sind, berichten, nach hier vorliegenden Meldungen, über die furchtbare Schreckensherrschaft, die der Befehlshaber Warschaus, General Czuma, dort ausübt. Viele prominente Einwohner seien auf seinen Befehl gefangengesetzt und nur gegen ein hohes Lösegeld freigegeben worden. Auch sei dieser General daran schuld, daß kein Parlamentär entsandt worden sei, um mit den Deutschen über die Räumung der Stadt durch die Zivilbevölkerung zu unterhandeln. Weiter heißt es, die Not in Warschau habe den Höhepunkt erreicht.**

Die Stadt brenne an verschiedenen Stellen,

die Lebensmittelvorräte seien völlig erschöpft, **Krankheiten verschiedenster Art begännen durch Mangel an Nahrungsmitteln und Wasser einen epidemischen Umfang anzunehmen.** Unter der Bevölkerung herrsche schwere Unzufriedenheit über die Herrschaft der Militärbehörden. Diese Unzufriedenheit sei in ständigem Wachsen begriffen. **Die Verteidigung der Stadt würde als völlig hoffnungslos und wahnsinnig bezeichnet, und man beschuldige die militärischen Befehlshaber, daß sie ohne Grund die Bevölkerung einem Blutbad ausliefern wollten.**

Ohne Ausnahme sprechen Gerüchte aus dem polnisch-litauischen Grenzgebiet davon, daß das polnische Heer, soweit es noch vorhanden, vollständig desorganisiert und ohne jede Leitung sei. Ein neuer Feind habe sich gezeigt —

der Hunger.

Die Lebensmittelvorräte seien bereits seit mehreren Tagen erschöpft, so daß es unmöglich ist, Militär und Zivilbevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die Anzahl der Deserteure wachse ständig. Die meisten Soldaten flüchteten zur litauischen Grenze oder versteckten sich in den ausgedehnten Wäldern, wo sie, um zu Nahrungsmitteln zu gelangen, einsame Bauernhöfe überfallen. Sonntag abend erschienen bei der Grenzwache in Perloja sieben berittene Offiziere und Unteroffiziere der ehemaligen polnischen Armee, die um Asyl in Litauen baten, was jedoch durch die litauischen Grenzwachen abgelehnt wurde. Die Polen berichteten, sie hätten ihr Regiment verlassen, **weil sie den Mannschaften nicht mehr vertrauen konnten.** Bei der Truppe hätten sie jeden Augenblick eine Kugel in den Rücken erwarten können. **Ihrer Auffassung nach sei das Ausbleiben jeder tatkräftigen englischen Hilfe für den Zusammenbruch des polnischen Heeres von entscheidendem Einfluß gewesen.**

Englandfeindliche Stimmung in Polen

Amsterdam, 19. September (DNB). **Wie von der litauischen Grenze bekannt wird, berichten dort polnische Flüchtlinge, daß in Wilna vor der Einnahme der Stadt durch russische Truppen ein englischer Ingenieur, der aus Warschau geflüchtet war, durch die Polen so heftig mißhandelt wurde, daß er schwer verletzt in ein Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Die Gründe zu dieser Mißhandlung sind in der antienglischen Stimmung zu suchen, die in Polen immer stärker wird.**

Ferner wird aus Warschau gemeldet, die erregte Menge habe versucht, die Englische Botschaft in Brand zu stecken. Bewaffneten Abteilungen gelang es jedoch, die Menge zu zerstreuen und den Brand zu löschen.

Das „Gefängnis der Völker" wie ein Kartenhaus zusammengestürzt

Die „Prawda" über die Wiederherstellung der Ordnung durch Deutschland und der Sowjetunion

Moskau, 19. September. (DNB.) Die „Prawda", die heute als einzige Moskauer Zeitung erscheint, bringt in großer Aufmachung das deutsch-sowjetrussische Communiqué vom 18. September über die Zusammenarbeit der beiderseitigen Truppen in Polen und daneben den Heeresbericht des Generalstabes der Roten Armee über die Operationen in Polen.

Unter der Überschrift „Die geschichtliche Entscheidung" widmet die „Prawda ihren Leitartikel dem Einsatz der Sowjetarmee in Ostpolen, dessen heiliges Ziel die Befreiung der Brudervölker des westlichen Weißrußland und der Westukraine sei. „Der polnische Lumpen-Staat", so schreibt die „Prawda", der auf der Unterdrückung der nationalen Minderheiten aufgebaut war, hat seine ganze Lebensunfähigkeit, seine innere Haltlosigkeit erwiesen. Er ist zusammengestürzt wie ein Kartenhaus. In allerkürzester Zeit haben die polnischen Regierungskreise bankerott gemacht. Die klägliche Regierung Polens ist geflohen, sie hat das Volk der Willkür des Schicksals preisgegeben. Die Armee konnte nicht einen einzigen operativen Erfolg aufweisen. Ein beträchtlicher Teil der Armee ist gewaltsam rekrutiert aus den nationalen Minderheiten, die das Polen als Gefängnis der Völker auffaßten. Es ist klar, daß eine solche Armee nicht erfolgreich kämpfen könne. Demgegenüber halte es die Sowjetregierung, wie Molotow in seiner historischen Rundfunkansprache gesagt habe, für ihre heiligste Pflicht, ihren Brüdern, den Ukrainern und Weißrussen, zu helfen. Mit Blitzesschnelle habe sich der Entschluß der Sowjetregierung im ganzen Lande verbreitet und überall einen gewaltigen patriotischen Aufschwung und volle Begeisterung hervorgerufen.

Gemeinsam mit den deutschen Truppen werde die Rote Armee jetzt, wie aus dem deutsch-sowjetischen Communiqué hervorgehe, die Ordnung in Polen wieder herstellen. Diese Verlautbarung der Berliner und Moskauer Regierung zeige, was der zwischen beiden Staaten abgeschlossene Nichtangriffspakt bedeute.

Weiterer Vormarsch der Roten Armee

Zahlreiche Städte Ostpolens besetzt — Der sowjetrussische Heeresbericht vom 18. September

Moskau, 20. September. (DNB) Der sowjetrussische Generalstab veröffentlicht folgenden Heeresbericht vom 19. September:

Die Truppen der Roten Armee drängten die polnischen Streitkräfte weiter zurück und besetzten nach zweistündigem Kampf gegen Abend in Nordwest-Weißrußland die Stadt Wilna, ferner die Städte Welika Berestowska (50 Kilometer östlich von Bialystok), Prujany, Kobryn (40 Kilometer nordöstlich von Brest-Litowsk). Im Süden der westlichen Ukraine wurden die Städte Wladimir Wolynski, Sokal (am Bug), Brody, Bobrka, Rogatin und Dolina genommen. Kavalleriestreitkräfte und Tankeinheiten drangen in die nordöstlichen und südlichen Vorstädte von Lemberg ein.

Herzliche Begrüßung der Truppen durch die Bevölkerung

Moskau, 20. September. Die Blätter veröffentlichen an hervorragender Stelle das Communiqué des Generalstabes der Roten Armee vom 19. September über den Vormarsch der Sowjettruppen in Ostpolen. Am dritten Tage der militärischen Operationen haben die Truppen der Roten Armee demnach Wilna erobert. Sie stehen nur noch 50 Kilometer von Bialystok entfernt. Im Süden ist bereits der größte Teil der West-Ukraine besetzt. Lemberg wurde von schnellen Truppen erreicht.

Die Zeitungen veröffentlichen weiter zahlose Berichte von der Front und auch von den bereits besetzten Gebieten. In den Schilderungen über den Vormarsch der Roten Armee wird allgemein hervorgehoben, daß die Bevölkerung der West-Ukraine und des westlichen Weißrußland die russischen Truppen überall herzlich begrüßt.

Aus allen Teilen der Sowjetunion kommen ferner Berichte über immer neue Kundgebungen der Bevölkerung, die ihre begeisterte Zustimmung zur Aktion der Sowjetregierung in Polen und zu dem raschen Vormarsch der Sowjettruppen äußert.

*

Sowjetrussische Versicherungen an Litauen

Kowno, 19. September (DNB). Die halboffiziöse „Lietuvos Aidas" schreibt: **Von offiziellen Sowjetkreisen wurde Litauen die Versicherung gegeben, daß sich die russische Aktion auf Weißrußland und die Ukraine beschränken werde.**

*

Verlogenes panslawisches Geschwätz Warschaus

„Polen stand im Dienste des Weltjudentums und der Freimaurerei"

Preßburg, 19. September (DNB). In der Rundfunkstunde der slowakischen Wehrmacht beschäftigte sich der Befehlshaber und Propagandachef Sano Mach mit den Ursachen des Niederbruches Polens.

Ein Staat von 30 Millionen, erklärte er, gehe nun unter, weil er nicht den richtigen Weg fand, sondern statt den eigenen den Interessen des Weltjudentums und der Freimaurerei dienite. Es seien dies gleichen Gründe, die auch zur Liquidierung der tschechischen Republik geführt hätten. Das Eingreifen Rußlands in Ostpolen sei die gebührende Antwort auf die verlogenen panslawistischen Schwätzer in Warschau, die sich selbst niemals um die slawische Idee kümmerten und auf kleinere slawische Völker, wie z. B. die Slowaken, jederzeit herzufallen bereit waren.

Den Soldaten rief man zu, daß sie das erste Mal seit tausend Jahren nicht Söldner seien, sondern im Dienste des eigenen Volkes und Vaterlandes ständen. Die bewiesene Tapferkeit der slowakischen Armee sei der Stolz des ganzen Volkes.

*

Englisch-polnische Lügen in der Grenzstadt Kuty

Berlin, 19. September. (DNB.) Die englische Propaganda bedient sich der polnischen Behauptung, deutsche Luftstreitkräfte hätten die Stadt Kuty, nahe der rumänischen Grenze, bombardiert, in der Teile der polnischen Regierung und des diplomatischen Korps Zuflucht gesucht hatten. Es handelt sich wieder einmal um eine Erfindung, da weder die Stadt noch der Raum um diese Stadt während des gesamten Feldzuges angegriffen worden ist.

*

Riesige Zahl der Militärflüchtlinge

Litauen befürchtet finanzielle Schwierigkeiten.

Kowno, 19. September. (DNB.) **Die Zahl der übergetretenen polnischen Militärflüchtlinge ist noch nicht endgültig festgestellt, da fortlaufend an allen Punkten der Grenze polnische Soldaten in größeren Trupps die litauische Grenze überschreiten. Im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags versuchten auch an verschiedenen Grenzpunkten nach Tausenden zählende Trupps von Zivilpersonen nach Litauen zu flüchten, doch wurde ihnen von litauischer Seite aus der Übertritt versperrt.**

Die über Erwarten hohe Zahl der Militärflüchtlinge aus Polen nach Litauen macht den verantwortlichen litauischen Stellen nicht geringe Sorge, da sie nicht zuletzt auch mit finanziellen Schwierigkeiten für das Land verbunden ist. Die Unterbringungsfrage dürfte weniger kompliziert sein, da in Litauen Baulichkeiten vorhanden sind, die für die Errichtung von Internierungslagern geeignet sind. Infolge der litauischen Mobilisierung ist die jetzt fällige Einberufung von Rekruten auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Der Führer an Generalfeldmarschall von Mackensen

Danzig, 20. September. (DNB) Der Führer sandte am Dienstag während seines Aufenthaltes in Danzig folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Mackensen:

„Herr Generalfeldmarschall! Auf den Schlachtfeldern Ihrer geschichtlichen Erfolge war ich Ihnen in Gedanken verbunden. Dem Gedenken gebe ich Ausdruck von der Stätte Ihres Wirkens als Kommandierender General, des heimgekehrten Danzig.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

(—) Adolf Hitler."

Die deutsche Kriegsmarine ehrt ihren Gegner

Feierliche Beisetzung eines englischen Fliegers

Für die hohe Ritterlichkeit, die deutsches Soldatentum seinem soldatisch kämpfenden Gegner entgegenbringt, war die feierliche Beisetzung eines abgeschossenen englischen Fliegers auf dem Kuxhavener Zentralfriedhof ein beredtes Zeugnis. Bei dem Angriff englischer Flugzeuge auf die **deutsche Nordseeküste am 4. September,** der so glänzend auf der ganzen Linie abgeschlagen wurde, stürzte ein englischer Bomber im Seegebiet um Feuerschiff Elbe 3 ab. Die Leiche des englischen Funkers Kenneth George Day wurde am letzten Donnerstag zwischen „Elbe 1" und „Elbe 2" von einem deutschen Frachtdampfer geborgen.

In der schlichten Begräbnisfeier in der Kapelle des Kuxhavener Zentralfriedhofes, wo der Sarg des englischen Fliegers bedeckt mit der englischen Kriegsflagge aufgebahrt war, hatte die deutsche Kriegsmarine eine Ehrenkompanie mit Musikkorps gestellt. Nach einer Ansprache des Marinepfarrers, der darauf hinwies, daß der deutsche Soldat dem ritterlichen Gegner stets ritterlich begegne, denn auch dieser englische Soldat sei für sein Vaterland gefallen, wurde der Sarg zum Grabe geleitet. Während die Kompanie das Gewehr präsentierte, sank der Sarg mit dem jungen englischen Flieger in die Tiefe.

*

Raeder begrüßt zurückgekehrte U-Boote

Berlin, 20. September. (DNB) Der Oberbefehlshaber **der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat am 18. September in Wilhelmshafen und Kiel die Besatzungen der von einer erfolgreichen Fernfahrt zurückgekehrten Unterseeboote begrüßt.**

*

Rudolf Heß im Westen

Kaiserslautern, 20. September. (DNB) Von einer Fahrt durch das saarpfälzische Gebiet am Westwall traf der Stellvertreter des Führers am Dienstag abend in Kaiserslautern ein. **Rudolf Heß hörte hier, zusammen mit den Offizieren, die ihn an der Kampflinie geführt haben, und den Männern der Partei, die Danziger Rede des Führers in der Mannschafts-Kantine einer hiesigen Kaserne. Am späten Abend setzte Rudolf Heß seine Reise nach Westdeutschland fort.**

„England vor der schwersten Krise seiner Geschichte"

Amerikanischer Publizist stellt die ungeheuere Verantwortung Chamberlains klar

Newyork, 20. September. (DNB) **Der bekannte Publizist und Verleger Oskar Garrison Villard, der kürzlich von einer Europa-Reise zurückgekehrt ist, erklärte am Dienstag in der „Newyork Post", England steht vor der schwersten Krise seiner Geschichte. Es sei heute klar, daß die große Masse des britischen Volkes keine Ahnung von dem geradezu überwältigenden Ernst des Kurses habe, den seine Regierung eingeschlagen habe.** Die deutsche „Drohung" sei viel **ernster als 1914 und er bezweifele, daß jemals ein Volk derart im Dunkeln tappend in einen Krieg gegangen sei wie heute die Engländer.**

Schwierig für England

Finnische Stimmen über die neue Lage im Osten

Helsinki, 19. September. (DNB.) Die Hauptüberschriften der finnischen Zeitungen stehen unter dem Eindruck **von Polens Zusammenbruch,** aber auch der Untergang des englischen Flugzeugträgers wird von allen Zeitungen groß mit Bildern gebracht.

„Hufvudstadsbladet" bringt heute einen Leitartikel über die zwischen Japan und Rußland eingetretene Entspannung. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern, so heißt es darin u. a., hätten sich nach Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes schnell verbessert. Jetzt hätten beide Länder einen Waffenstillstand abgeschlossen und alle Kriegsoperationen im Fernen Osten eingestellt. Japan habe jetzt freie Hand in Ostasien.

„Helsinggin Sanomat" schreibt über die Lage der Intervention Sowjetrußlands, die Bedeutung der Einmischung Rußlands sei noch nicht zu ermessen. Die Erklärung der Regierungen Deutschlands und Rußlands bestätigen nicht die Annahme, daß es sich um eine von Rußland für nötig gehaltene Hemmung des „allzu raschen deutschen Vordringens" handele. Vielmehr lasse die Fortsetzung der Erklärung, daß sich Deutschland und Rußland der Hilf- und Führerlosigkeit Polens gemeinsam annehmen wollten, auf die Durchführung eines gemeinsamen Programmes schließen. Es liege kein Grund vor, die Fortdauer eines guten Einvernehmens zwischen den Deutschen und den Russen zu bezweifeln. Die Haltung der Westmächte bleibe ungewiß, ihre Entscheidung sei zweifellos sehr schwierig.

Kommissarische Leitung: **Dr. Karl Hans Fuchs**
Chef vom Dienst: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: J. V. **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Edmund Przygodzki.**
sämtlich in Bromberg
Druck und Verlag: **A. Dittmann,** Bromberg

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschl. der Unterhaltungsbeilage „Der Feierabend"

Am Montag, dem 4. September wurden durch polnische Räuberbande am Jesuitersee unsere Arbeitskameraden ermordet

der Buchhalter

Erwin Dittbrenner

im Alter von 27 Jahren

der Handlungsgehilfe

Karl Schmidt

im Alter von 20 Jahren

der Lehrling

Hugo Reiß

im Alter von 18 Jahren.

Sie starben für ihr deutsches Volkstum.

Ihre Andenken bleiben bei uns in Ehren.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft der Firma Carl Behrend & Co.

Bromberg, den 20. September 1939

Durch polnische Mörderbanden wurden mir am 3. September mein lieber Mann, unser guter Vati

Hugo Rahn

im Alter von 46 Jahren und mein lieber Sohn und unser Bruder

Günther

im Alter von 18 Jahren, geraubt.

In tiefer Trauer

Frieda Rahn
Horst Rahn
Ingeburg Rahn
Liselotte Rahn

Bromberg, den 20. September 1939. 2509

In treuer Pflichterfüllung fand bei der Betreuung der Schafherde des Gutes Soßnow in den Kämpfen bei Brzesc Kujawski am Sonntag, dem 10. September den Tod

Vg. Reinhold Glenz

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Soßnow, Kreis Flatow-Zempelburg, d. 15. 9. 1939

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft von Gut Soßnow
Dr. Frhr. v. Ketelhodt.

5231

Am Montag, d. 18 Sept., entriß mir der unerbittliche Tod meinen inniggeliebten Mann, meinen besten, treuesten Lebenskameraden

Kasimir Karowski

im Alter von 42 Jahren.

In tiefer Trauer

Katharina Karowski-Radtke

z. Zt. Bromberg, Mittelstr. 42, W. 3

Die Beisetzung findet am Donnerstag, d. 21. d. M., nachmittags 3 Uhr von der Halle des neuen kath. Friedhofes aus statt. 249

Ziegelsteine Dachpappen Teerprodukte sowie alle **Baumaterialien** liefert prompt **Ernst Beitsch** Dachpappen-Fabriken, früher „Impregnacja", Zentrale: **Bromberg,** Wilhelmstraße 4 (Theaterplatz). Zweigstellen: Fordon — Nakel Stargard Wloclawek. 5222

Wer kann Auskunft über 5225

Superintendent Aßmann

geben? Er war unter den Internierten und ist angeblich nach der Befreiung noch in Lowicz gesehen worden.

Baldige Angaben an Frau Sup. Aßmann, Bromberg, Schulstraße 11 erbeten.

Ing. T. Nowak, Maschinenfabrik

Fernruf 3118 u. 1550 **BROMBERG** Fernruf 3118 u. 1550

Apparate- und Behälterbau
Förderanlagen, Stahlbauten
elektr. und autogene Schweißarbeiten

5201

Kacheln für Oefen und Herde
Transportable Oefen und Herde
sofort in jeder Menge lieferbar. 5088
Erstes und größtes Spezialgeschäft am Platze
Oskar Schöpper
Ofenbaugeschäft — Töpferstraße 9.

Sämtliche Polsterarbeiten sowie Dekorationen und Jalousien
werden sachgemäß, stilvoll und billig ausgeführt
Hans Makowski,
Tapezierer und Dekorateur
2437 Bromberg, Elisabethstr. 31

Sperrplatten

direkt ab Fabrik. 5222

Ostdeutsche Sperrplatten- und Furnierfabrik

Treuhänder H. Matthes, Albertstr. 24.

Aepfel und Pflaumen
kauft jede Menge
„Lukullus"
Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Kakaofabrik
Bromberg, Posener Straße 16. 5181

B. Schutz

Danziger Straße Nr. 34 5139

Herrengarderoben nach Maß

Licht - Kraft - Radio - Anlagen

Hugo Belke

Bromberg, Nakelerstr. 35. — Tel. 34-97.
2412 **Spezialität: Fahrstühle.**

Offene Stellen

Buchhalter bezw. Buchhalterin

perfekt in Definitiv-Buchführung, bilanzsicher, der möglichst schon in einem Baubetrieb tätig war, evtl. mit Stenographie und Schreibmaschine, wird per sofort oder später gesucht.

Max Reich
Hoch- und Tiefbau A. G.
Bromberg, Fischerstr. 7 (fr. Fa. Rika)

Wir stellen sofort ein:

1 Böttcher
1 Expedienten

aus der technischen Branche 5195
Ferdinand Ziegler & Co.,
Bahnhofstraße 10.

Deutsche **Molkerei-Verwalter** von sofort gesucht. 2492
Molkereigenossenschaft Montowarsk, Kreis Bromberg.

Volksdeutsche 2497
Stenotypistin
von sof. gesucht. Meld. Bahnhofstr. 56/58, zwischen 9—10 Uhr.

Pensionen

2 Schülerinnen
find. frdl. Aufnahme u. sorgf. Pflege bei Miske, Danziger Str. 68. 2500

An- u. Verkäufe

Kaufe Haus
Anz. 10-20000. Grundtke, Rinkauer Str. 12. 2495

---

1 Paar gute 5175
Arbeitspferde
zu kaufen gesucht.
Verwaltung des Karbidwerkes Mühltal, Bromberg, Danziger Straße 96.

Hochtragende Kuh u. stark. Arbeitswagen zu verkaufen 2499
Torner Straße 66, Hof.

Roggenstroh Heu
kaufe laufend; zahle höchste Tagespreise.
Eichstädt, Schroterei, Neuer Markt 5. 2413

Bienen und Bienenkörbe
billig zu verkf. Redel, Kronerstraße 26. 2459

Wohnungen

Zu vermieten 2504
4-Zimmer-Wohng.
m. Zub. Johannisstr. 14 (Sw. Jańska)

Altershalber gebe 2468
3-Zimmer-Wohng.
auf. Einricht. verkäufl., darunt. Klubgarnitur, groß., 3-tür., zerlegbar. Eichenschr. m. gr. Krist.-Spiegel usw.
Rinkauer Straße 12 (Pomorska), part. rechts

Zu vermieten:
3-Z.-Wohng. mit Bad
2-Z.-Wohng. m. Küche
1-Z.-Wohng. m. Küche
Anfragen 5223
Albertstraße 24, Büro.

2-Zimmer-Wohng.
gesucht. Off. unt. G 2484 a. d. Geschst. d. Zeitg. erb.

Stube und Küche
mit Licht zum 1. 10. v. deutsch. Ehep. gesucht. Offerten unter J 2489 a. d. Geschst. d. Zeitg. erb.

Schlosserstraße 5 4912
4 - Zimmerwohnung
Bad, Mädchenz. z. vermiet. Ausk. Wohng. 1.

Möbl. Zimmer

Möbliert. Zimmer
zu vermieten 5094
Luisenstraße 20, W. 6. (Hetmańska).

Möbl. Zimmer
Rinkauer Str. 60 (Pomorska), W. 5. 2498

Amtliche Bekanntmachungen.

Beginn des Schulunterrichts

für Kinder, die bisher Schulen mit polnischer Unterrichtssprache besuchten.

Freitag, den 22. September, morgens 8 Uhr, beginnt der Schulunterricht für die Kinder im Alter von 7—14 Jahren, die bisher Schulen mit polnischer Unterrichtssprache, und zwar Gymnasien als auch Volksschulen, besucht haben. Die schulpflichtigen Kinder werden auf folgende Bezirke verteilt:

1. Schulgebäude Schulstraße 2: Danzigerstraße Nr. 2—68 (Hausnummer mit geraden Zahlen), Bülowstraße, Konradstraße, Schröttersdorf, Bartelsee, Thorner Str., Gr. Bergstraße, Neuer Markt, Wollmarkt;
2. Karlschule: Elisabethstraße, Karlstraße, Danziger Str., 1—39 (Hausnummer mit ungeraden Zahlen), Südgrenze Brahe;
3. Johannisschule: Friedrich-Wilhelm-Straße, Rinkauer Wald, Danziger Str. 41—189 (ungerade Zahlen), Elisabethstraße, Karlstraße, Bahnhof;
4. Schule am Wasserturm: Schwedenhöhe;
5. Schule in Schleusenau: Schleusenau, Prinzenthal, Jägerhof, Schleusendorf.

Die Eltern sind verpflichtet, zu dem oben genannten Zeitpunkt ihre Kinder zur Schule zu schicken oder selbst die Anmeldung vorzunehmen. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Für die Kinder der nichtgenannten Stadtbezirke wird der Schulunterricht einige Tage später aufgenommen. Der Zeitpunkt wird rechtzeitig durch die Zeitung bekanntgegeben.

Bromberg, den 20. September 1939.

Der Beauftragte für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Stadtbezirk Bromberg
Bochdam

Polizeiverordnung

über die Genehmigungspflicht für den Handel mit Giften jeder Art in Drogerien.

Der Handel mit Giften jeder Art in Drogerien bedarf der polizeilichen Genehmigung. Die Genehmigung kann im Polizeipräsidium in Bromberg, Berliner Straße 37, beantragt werden.

Der Handel mit Giften ohne Genehmigung wird aufs schwerste bestraft.

Bromberg, den 19. September 1939.

Der Polizeipräsident
Henze
SS-Brigadeführer.

5221

Das **Stempelsteueramt** befindet sich

Wilhelmstraße 9, 2 Tr.

Geschäftsstunden 8—13 Uhr.

Sämtliche sich noch im Besitz der Stempelverteiler und sonstiger Personen und Personenvereinigungen befindlichen Stempelzeichen — Marken und Wechselblankette — sind innerhalb 3 Tagen an das Stempelsteueramt zurückzuliefern.

Die nach dem Stempelgesetz vom 1. 7. 1926 — Ges. Bl. 64/35 — für laufende Verträge, insbesondere Versicherungsverträge, Pacht- und Mietsverträge, Kaufverträge über Effekten und Wertpapiere usw., fällige Monats- und Jahreszahlungen, sowie Beträge, über die bereits eine Zahlungsaufforderung ergangen ist, und Ratenzahlungen sind sofort an das Stempelsteueramt zu leisten. Neuabgeschlossene Verträge sind dem Amt zur Versteuerung vorzulegen.

Stempelsteueramt
5226 **Der kom. Vorsteher.**

Vom 20. d. M. erfolgt die **Ausgabe von Lebensmitteln** seitens der N. S. V.-Caritas (Wilhelmstraße 39)

nur gegen Vorlegung des Personen-Ausweises.

5224 **Der Vorsitzende.**

Fahnen
sow. Platten m. Hakenkreuze zum Aufnähen.
Petersilge, 2506
Kornmarkt 6, 1. Stock.

Privat-Mittagstisch
(Deutsche Küche)
Boyestraße 1, W. 6, Ecke Elisabethmarkt (Wileńska). 2494

Kohlen Briketts Koks

Kohlengroßhandlung

H. Wandel - Danzig

Tel. 24207 — Ankerschmiedegasse 16/17

5161

Erbitte schriftliche Anfrage — Vertretung gesucht

Unterstützt die deutsche Kaufmannschaft und das deutsche Handwerk!

Bei der Heimkehr von der Flucht traf mich die schmerzliche Nachricht, daß mein innig geliebter Mann, seines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager,

der Hausbesitzer

Kurt Stöckmann

am Blutsonntage, dem 3. 9. in Bromberg durch die feigen polnischen Mordbanden erschossen wurde. Er starb für sein geliebtes Großdeutsches Reich.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Elfriede Stöckmann, geb. Eggebrecht
Lotar als Sohn

Jägerhof, Freidorf, Martashausen, Pempersin,
den 20. September 1939

Verloren

Brieftasche mit Autofahrschein, Militärpaß für Kutscher Nyks und 465.— Zł. Bargeld verloren. Geg. Belohnung abzugeben i. der Bromberger Brauerei, Bromberg, Dorotheenstr. 7.
5218

Von feiger polnischer Mörderhand wurde am 3. September mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegervater, unser herzensguter Opa

Reinhold Görtz

im Alter von 63 Jahren erschossen.

Desgleichen wurde mein geliebter Mann, mein guter Sohn, unser herzensguter ältester Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Erwin Görtz

im Alter von 31 Jahren ermordet.

Sie starben für ihr Deutschland und im Glauben an ihren Führer.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Auguste Görtz geb. Wegner
Elfriede Görtz geb. Giese

Bromberg, Jägerhof, im September 1939

Am 2. September erschossen polnische Soldaten meinen guten Jungen, unsern lieben Bruder

Hans Koell

Wir danken seinen Kameraden, die ihn zur letzten Ruhe brachten, sowie allen Bekannten, die ihn auf diesem Wege begleiteten, aufs herzlichste.

Im Namen der Trauernden

Frau **Anna Koell**
Margarete Koell
Gertrud Koell

Wiensowno, den 19. September 1939 2491

Nachruf.

Durch polnische Soldaten hingemartert wurde am 4. September unser langjähriger Kirchenältester und stellvertretender Vorsitzender des Gemeinde-Kirchenrats, sowie langjähriger Vorsitzender der Sp. u. D. K. Labischin, der Volksgenosse, **Architekt Herr**

P. Quade

im Alter von 63 Jahren. Er hat die Befreiung durch Groß-Deutschland nicht mehr erleben dürfen.

Wir verlieren in demselben einen fleißigen, echt deutschen, christlichen, gewissenhaften Mitarbeiter, dessen Andenken wir lange über das Grab hinaus in Ehren halten werden.

Der Gemeinde-Kirchenrat
und Spar- und Darlehnskasse
zu Labischin.

5217

Am Dienstag, dem 5. September wurden durch feige poln. Soldatenbanden mein geliebter guter Mann, unser treusorgender unvergeßlicher Vater, der Landwirt

Friedrich Krenz

im Alter von 64 Jahren, und am Montag, dem 4. September, meine geliebten Söhne, Bruder und Schwager

Ernst Krenz

im Alter von 28 Jahren und

Fritz Krenz

im Alter von 27 Jahren und 2501

Max Krenz

im Alter von 20 Jahren in den Tod gerissen.

In tiefem Schmerz
Helene Krenz geb. Kopitzke
Kinder und Schwiegersohn.

Brondtke, den 20. September 1939

Am Montag, dem 4. September, wurde durch polnische Militär-Räuberbanden mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Gustav Kopiske

im Alter von 45 Jahren im Walde ermordet.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Ida Kopiske geb. Klatt
Gerhard
Ida
Gerda
Walter
} als Kinder

Ruhe sanft, geliebtes Herz:
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Brondy, den 20. September 1939. 2453

Von polnischen Mördern wurde unser Vorsitzender

Herr

Robert Bitzer

Gr. Lonk erschlagen.

Dem aufrichtigen, deutschen Mann war es nicht vergönnt, den Tag der Freiheit zu erleben.

Wir werden seiner stets in Treue gedenken.

5228 **Molkereigenossenschaft Korytowo.**

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 212.

Bromberg, Donnerstag, 21. September 1939.

Die Bromberger Straßenbahnen in Betrieb

Wir müssen eins gestehen: wir sind nie besonders stolz gewesen auf unsere Bromberger Straßenbahnen. Obwohl wir keineswegs Grund hatten, großspurig zu sein, waren uns die Bromberger Straßenbahnen zu schmalspurig, erschienen sie uns altmodisch, klein und häßlich. Wenn auch Altertümer manchmal besonderen Wert haben, so machte dennoch die Tatsache auf uns keinerlei Eindruck, daß ein Teil des Wagenparks sich noch aus jenen Zeiten rekrutierte, da es in der Brahestadt keine „Elektrische", sondern nur eine Pferdebahn gab. Aber wie das so ist im menschlichen Leben, gerade die Gestalt, die zur alltäglichen und damit unbeachteten Erscheinung in unserer Umgebung geworden war, bildet eine Lücke, wenn sie einmal verschwunden ist.

So ist es auch mit unserer lieben alten Straßenbahn gegangen, als sie nach den Tagen des Blutrausches und der folgenden Befreiung durch deutsche Truppen ihren Verkehr infolge Zerstörung des Leitungsnetzes nicht mehr aufzunehmen in der Lage war. Wir verspürten fühlbar die große Lücke, die damit in unserem Leben gerissen war. Besonders infolge Fehlens des Telefons machte sich die Einstellung des Straßenbahnverkehrs auf das unangenehmste bemerkbar. Die deutschen Behörden gingen aber energisch daran, dem Mangel abzuhelfen.

Seit Mittwoch morgen ist der Verkehr der Bromberger Straßenbahnen nun wieder aufgenommen worden. Freudig wie einen alten Bekannten begrüßten wir die einst so mißachteten Wagen. Wegen der Zerstörung der Brücken kann sich der Verkehr allerdings vorläufig nur im nördlichen Teil der Stadt abspielen.

Die Linie A (Rote Linie) verkehrt vom Bahnhof bis zum Theaterplatz und zurück alle 7 Minuten.

Die Linie B (Grüne Linie) verkehrt vom Theaterplatz bis Endstation Bleichfelde und zurück alle 7 Minuten.

Linie C (Weiße Linie) verkehrt vom Theaterplatz nach Gr. Bartelsee und zurück alle 10 Minuten.

An Fahrscheinen werden die Normalscheine zu 10 Pf. oder 20 Groschen verabfolgt. Kinderfahrscheine haben nur Gültigkeit bis 15 Uhr und kosten 5 Pf. oder 10 Groschen. Militär, Uniformierte und Polizei zahlen 5 Pf. oder zehn Groschen. Zehnerkarten, die bis 8 Uhr morgens gültig sind, werden zum Preise von 50 Pf. oder 1 Zloty abgegeben. Der Straßenbahnverkehr beginnt um 6 Uhr morgens und endet um 18 Uhr.

*

An alle Selbstschutzmänner in Bromberg!

Sämtliche Selbstschutzmänner treten am Sonnabend, dem 23. September 1939, 16 Uhr (nachmittags 4 Uhr), Danziger Straße 50 an.

Die täglichen Appelle bleiben weiter bestehen.

Der Selbstschutzführer Bromberg
gez. Meier.

Schulunterricht

auch für Kinder, die bisher Schulen mit polnischer Unterrichtssprache besuchten

Wie der Beauftragte für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Stadtbezirk Bromberg, Bochdam, bekanntgibt, beginnt am Freitag, dem 22. September, morgens 8 Uhr, der Schulunterricht für diejenigen Kinder von 7 bis 14 Jahren, die bisher Schulen mit polnischer Unterrichtssprache, und zwar sowohl Gymnasien als auch Volksschulen, besucht haben. Über die Verteilung der schulpflichtigen Kinder auf die einzelnen Schulbezirke bitten wir die betreffende Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe nachzulesen.

*

Handel mit Giften ist genehmigungspflichtig

Wie der Polizeipräsident, SS-Brigadeführer Henze, durch eine Verordnung, die im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe erscheint, bekanntgibt, bedarf der Handel mit Giften in Drogerien der polizeilichen Genehmigung. Die Genehmigung kann im Polizeipräsidium in Bromberg, Berliner Straße 37, beantragt werden. Der Handel mit Giften ohne Genehmigung wird aufs schwerste bestraft.

*

Alte Bromberger

Am heutigen Tage, dem 20. September, kann der frühere Beamte der Bromberger Schleppschiffahrts-Gesellschaft Josef Jaskulski, Ernststraße 44, seinen 84. Geburtstag begehen. Der Jubilar, ein gebürtiger Bromberger, hatte während des Blutsonntags, wie so viele andere unsere Volksgenossen, Schweres durchgemacht. Er bewies Ruhe und Kaltblütigkeit und erlebte in körperlicher und geistiger Frische den Tag der Befreiung.

Seinen 85. Geburtstag kann am Donnerstag, dem 21. d. M., der Schuhmachermeister Michael Radetzki, Karlstraße 4, begehen. Er wurde in Usch geboren, wo er auch das Schuhmacherhandwerk erlernte. Nachdem er nach den Wanderjahren sich zunächst in Kolmar niedergelassen hatte, siedelte er 1912 nach Bromberg über. Von seinen sechs am Weltkrieg teilnehmenden Söhnen starben zwei vor Reims den Heldentod. Mit seiner Ehefrau konnte der Jubilar am 10. Februar 1938 das seltene Fest des 60jährigen Ehejubiläums begehen. Radetzki, der sich immer offen zum Deutschtum bekannt hatte, mußte dieses Bekenntnis mit wirtschaftlichen Schädigungen verschiedener Art büßen.

Beiden Jubilaren sprechen wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus, die verbunden sind mit den Wünschen, nun im befreiten Bromberg einen ruhigen und gesicherten Lebensabend zu verbringen.

*

Ergänzung der Aerzte-Liste

In Ergänzung der von uns veröffentlichten Liste polnischer Ärzte ist Frau Dr. Umbreit-Bauriska, Berliner-Straße 37, in diese Liste nachzutragen.

Die Liste der in Lowicz geretteten Volksdeutschen,

die an dem Höllenmarsch von Bromberg nach Lowicz teilnahmen.

Wir sind in der Lage, im folgenden eine Zusammenstellung derjenigen Volksdeutschen zu veröfentlichen, die nach der Befreiung durch die deutschen Truppen als gerettet festgestellt werden konnten. Unterdessen ist ja bereits ein großer Teil der Geretteten in die Heimat zurückgekehrt. Um aber den Angehörigen der vielleicht noch in Lodzer Heimen und Krankenhäusern Erholung suchenden Personen Gelegenheit zu geben, sich über das Schicksal der Ihrigen zu vergewissern, lassen wir die nachstehende Liste folgen. Betont werden muß dabei jedoch, daß die Liste nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

1. Hilde Lorner
2. Dorothea Lange
3. Gertrud Kretschmann
4. Helene Drews
5. Ingrid Detlow
6. Gertrud Detlow
7. Irmgard Detlow
8. Emil Dams
9. Emil Hinz
10. Kurt Tarnow
11. Franz Drews
12. Armin Stöckmann
13. Paul Schulz
14. Karl Droß
15. Anastasie Leszczow
16. Arthur Blum
17. Ferdinand Lang
18. Gustav Paschke
19. Waldemar Paschke
20. August Heuer
21. Friedrich Werstheimer
22. Edmund Klimke
23. August Rosenke
24. Max Brüschke
25. Herrmann Wiese
26. Arthur Breitwieser
27. Max Ziehsack
28. Alois Groß
29. Otto Müller
30. Walter Huse
31. Emil Reek
32. Reinhard Jesse
33. Albert Neltner
34. Oswald Wernicke
35. Richard Bötcher
36. Egon Krause
37. Günther Borrmann
38. Willi Mietz
39. Margarete Bromberger
40. Helmut Bertram
41. Willy Tornow
42. Kittler
43. Walter Gabriel
44. Otto Gabriel
45. Lüttmann
46. Heinz Eckert
47. Arthur Pankratz
48. Willy Kramer
49. Hoffmann
50. Siegfried Sultemeyer
51. Gertrud Müller
52. Luise Frost
53. Anna Werner
54. Wanda Stürk
55. Elisabeth Hilbig
56. Charlotte George
57. Gertrud Schmidt
58. Anna Schröder
59. Margot Frohwerk
60. Erna Dirlam
61. Elisabeth Dirlam
62. Charlotte Grabowski
63. Elisabeth Kelm
64. W. Stein
65. O. Mirus
66. Frieda Schimmelpfennig
67. Herrmann Dittmann, Bromberg
68. Gustav Brauer, Bromberg
69. Otto Brauer, Bromberg
70. Leo Machalinski, Bromb.
71. Rudolf Gehrke, Bromberg
72. Paul Hoffmann, Weichselhorst
73. Fritz Sonnenberg, Lochowo
74. Hermann Kern, Bromberg
75. Richard Weiß, Bromberg
76. Arthur Fisch, Bromberg
77. Bruno Radke, Bromberg
78. Heinrich Franz, Friedingen
79. Line Innenfeldt, Sienno
80. Heinrich Kruse, Friedingen
81. Stanislaus Swiatek, Weichselhorst
82. Siegmund Korszewski, Bromberg
83. Felix Seydowski, Bromb.
84. Johann Wollmann, Bromberg
85. Paul Riemer, Bromberg
86. Florian Orylski, Bromb.
87. Ernst Marquardt, Bromb.
88. Richard Voigt, Schulitz
89. Gustav Scheiwe, Weichselhorst
90. Paul Wirth, Goldfeld
91. Werner Ebeling, Trischin
92. Ernst Höhn, Fordon
93. Robert Wolf, Trischin
94. Otto Becker, Trischin
95. Rohlfing, Weichselhorst
96. Julius Küchel, Fordon
97. Hertha Küchel, Fordon
98. Bruno Schwarz, Crone
99. Martha Schwarz, Crone
100. Ursel Schwarz, Crone
101. Helmut Ninke, Zempelburg
102. Jendrike, Bromberg
103. Eddy Popitz, Bromberg
104. Gilisch, Bromberg
105. Liedtke, Crone
106. Lieske, Crone
107. Holz, Hoheneiche
108. Karl Tonn, Nakel
109. Ristau, Otterau
110. Wendland, Schulitz
111. Möller, Falkenburg
112. Kloss, Nimtsch
113. Behnke, Czarnowke
114. Stach, Czarnowke
115. Knuth, Trischin
116. Kolonder, Samseczno
117. Jordan, Nakel
118. Reiß, Bromberg
119. Zimmermann, Bromb.
120. Wichmann Bromberg
121. Hertha Wagner, Bromb.
122. Hinz, Bromberg
123. Keßler, Wtelno
124. Hackbarth, Lochowo
125. " "
126. Stricke, Zempelburg
127. Flatau, Schulitz
128. Lüdtke, Lochowo
129. Kißmann, Großendorf
130. Bubolz, Großendorf
131. Teske, Großendorf
132. Rosenfeld, Großendorf
133. Meyer, Großendorf
134. Schmidt, Großendorf
135. Wegner, Damrau
136. Mirus, Bromberg
137. Zittlau, Bromberg
138. Rudolf, Bromberg
139. Stein, Bromberg
140. B. Eckert, Bromberg
141. Lüneberg, Bromberg
142. Müller, Bromberg
143. Jekabson, Bromberg
144. Hübscher, Bromberg
145. Zilinski, Tonin
146. Kluge, Trzemiętowo
147. Kottke, Lindenwald
148. Krause, Siebenbergen
149. Demuth, Nakel
150. Demuth, Schubin
151. Becker, Bromberg
152. Rosenberg, Bromberg
153. Hübscher, Bromberg
154. Becker, Bromberg
155. Schmidt, Bromberg
156. Böttcher, Nakel
157. Martini, Schönsee
158. Lehr, Neuhof
159. Krummerli, Birken
160. König, Waltersruh
161. Seefeld, Pawlowke
162. Bettin, Lochowo
163. Beck, Hoheneiche
164. Lieske, Nakel
165. Huth, Kulm
166. Böttcher, Nakel
167. Seehafer, Kruschin
168. Sikorski, Schulitz
169. Bruno Junchen, Schulitz
170. Lipke, Schulitz
171. Bettinger, Damrau
172. Walter Otto, Kotomierz
173. Rasmus, Bromberg
174. Gizinski, Bromberg
175. Willy Becker, Bromberg
176. v. Behrens, Bromberg
177. Januschewski, Bromberg
178. Marks, Neuhof
179. Benkendorf, Neuhof
180. Schwarzrock, Crone
181. Swieske, Crone
182. Martha Swieske, Crone
183. Krenz, Lochowo
184. Hoffmann, Schulitz
185. Hoffmann, Kulm
186. Bemi-Schulz, Bromberg
187. Klaus Steller, Bromberg
188. Tiehlke, Bromberg
189. Ernst Müller, Bromberg
190. Herbert Zimmermann, Bromberg
191. Gertrud Czarnecki, Bromberg
192. F. C. Büge, Bromberg
193. Turczyk, Bromberg
194. Havemann, Bromberg
195. Kubitz, Bromberg
196. Wilczynski, Bromberg
197. Klaus Neubert, Fordon
198. Frau Neubert, Fordon
199. Heinz Neubert, Fordon
200. Hugo Hinrichsen, Paulinen
201. Friede, Pyszczyn
202. von Born-Fallois, Sienno
203. Köhn, Nakel
204. Job, Nakel
205. Baumgart, Bromberg
206. Anna Kassner, Bromberg
207. Dindinger, Bromberg
208. Tabiane Dindinger, Bromberg
209. Erich Dietrich, Bromberg
210. Groß, Bromberg
211. Gotthold Starke, Bromb.
212. Georg Büttner, Bromb.

Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste kann nicht übernommen werden.

*

Ihre Heimattreue mit dem Tode besiegelt

haben **aus dem Kreise Schwetz** folgende deutsche Volksgenossen, die verschleppt und von polnischen Mördern erschossen bezw. erschlagen wurden:

Schröder-Bratwin, **Bitzer**-Lonk, **Nickel**-Lubien, **Brunk**-Neuenburg, **Kohl**-Neuenburg, **Nehlipp**-Schönau.

Schreckenstage überall:

Plünderung, Brand und Mord zwischen Bartschin und Mogilno

Die Blutchronik unserer Dörfer und kleinen Städte

Noch sind Bahn- und Postverkehr nicht wiederhergestellt aber allmählich werden die Verbindungen aufgenommen zu den umliegenden Ortschaften, zu den nächsten Städten. Die Landbevölkerung kommt mit Wagen und Rädern zur Stadt. Aus den Erzählungen der Bauern erfährt man dabei, daß es nicht nur einzelne Dörfer und einzelne Städte gewesen sind, welche Schreckenstage erlebt haben, sondern daß unsere ganze schwer geprüfte Heimat es gewesen ist, die überall ungeheure Blutopfer hat bringen müssen, ehe der Tag der Freiheit für uns gekommen ist.

Die Internierungen von Deutschen sind in allen Kreisen durchgeführt worden, in denen deutsche Menschen wohnten. Die Morde und Plünderungen, die viehischen Verbrechen, sind ebenfalls überall verübt worden, wo Deutsche lebten.

Da die Internierungen von den Zentralbehörden in Warschau angeordnet wurden und die Morde ebenso wie die Verhaftungen mit einer überraschenden Gleichmäßigkeit überall begangen wurden, muß man mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, daß auch von den Zentralbehörden die Parole der Erschlagung aller Deutschen ausgegeben worden ist.

Kurz nach Beginn der Feindseligkeiten setzten überall die feigen Überfälle, Plünderungen und die viehischen Morde ein. Polnische „Staats"-Polizei, Hilfspolizisten, Hilfsbriefträger und Förster eröffneten in den Dörfern den Teufelstanz. Was die deutsche Landbevölkerung in den Tagen bis zum Eintreffen der deutschen Truppen erlebt hat, ist nicht zu schildern. Eine Blutchronik schlimmster Art wäre hier zu schreiben. Nachdem die Beamten und Hilfsbeamten den Deutschen Ringe, Uhren, Kleidungsstücke und Geld geraubt hatten, setzten Soldaten und die polnischen Flüchtlinge die Verbrechen fort.

Polnischer Gutsbesitzer als Bandenführer.

Einer unserer Mitarbeiter aus dem Kreise Znin erzählt z. B. aus dem Dorfe Eitelsdorf: Dort waren 30 deutsche Bauern gezwungen worden, einen Wald niederzuhauen und Schützengräben auszuheben. Unterdessen drang der polnische Gutsbesitzer Siegmund Milicki aus Obudno mit einigen seiner Leute in das Dorf ein, stahlen die Pferde, demolierten die Wohnungen und raubten die Radioapparate der Deutschen. Am nächsten Tage setzten polnische Flüchtlinge aus dem Kreise Wirsitz das Zerstörungswerk fort. Als sich der polnische Schulze Przechodniak dem wüsten Treiben widersetzte wurde er von den verwilderten Soldaten erschossen.

Sieben Deutsche halten Znin

Ganz besonders schlimm wurde in der Stadt Znin gehaust. Dort wurden alle deutschen Geschäfte ausgeraubt und zerstört. Die Wohnungen und Häuser bieten einen trostlosen Anblick. Hier waren es die Soldaten, die sich neben verwilderte Horden aus Ritschenwalde stellten und die Verwüstungen durchführten. Pferde und Vieh wurden fortgetrieben.

Als der raubende und mordende Flüchtlingsstrom versiegte und polnische Siedler aus der Umgebung ihrerseits versuchten, noch etwas zu erbeuten,

konnten sich sieben tapfere deutsche Bürger mit fortgeworfenen Gewehren bewaffnen, die Stadt verteidigen und halten, bis sie zunächst Verstärkung durch die Ansiedlersöhne aus Birkenfelde erhalten hatten und schließlich deutsche Truppen kamen.

Aber in der Umgebung war noch schrecklich gehaust worden. Im Kuheimer Walde hat man etwa 60 Deutsche erschossen, darunter vier alte Bauern aus Wilhelmssee. In Schlabau gab es sechs Tote, in Stepanowo 29. In Königstren, Kaisersfelde, Eichgrund, Radlowo — überall Tote. Es gibt wohl kaum ein Dorf, in dem nicht Kinder um ihre Väter, Frauen um ihre Männer und Söhne trauern. Noch kann keine Verlustliste aufgestellt werden.

Zivilbevölkerung beteiligt sich am Kampf gegen Militär

Ebenso wie an anderen Orten hat — sicherlich auf höhere Anweisung — auch in Mogilno die Zivilbevölkerung am Kampf gegen die deutschen Truppen teilgenom-

men. Aus dem Hinterhalt wurde auf die Soldaten geschossen, aus Kellerfenstern und von Dächern herunter.

Mit musikalischer Begleitung dahingemordet.

Auch das Dorf Eichdorf im Kreise Schubin erlebte vor dem Einmarsch der deutschen Truppen wahre Schreckenstage. Dort drang die polnische Soldateska zunächst auf das Gehöft von Emil Lange ein und steckte, nachdem sie diesen erschossen hatte (seine Ehefrau vermochte den Schergen nur mit knapper Not zu entgehen), die Gebäude in Brand. Stall, Scheune und Holzschuppen wurden vernichtet. Alsdann wurden die deutschen Bewohner des Dorfes (Männer, Frauen und Kinder), soweit sie nicht einen sicheren Unterschlupf aufgesucht oder auf die Felder geflüchtet waren, zunächst nach Netzheim und von dort nach Targowiska abgeführt, wo man sie, in Gruppen eingeteilt, zwang, einzeln über den Berg zu gehen, hinter dem sich ein Wassertümpel befindet. **Zwei Gruppen, etwa 18—20 Personen, wurden bei diesem Gang durch Gewehrkugeln zu Boden gestreckt; die Leichen warf man in den Tümpel.** Die dritte Gruppe wurde auf Befehl des die Soldateska anführenden Majors „begnadigt".

Während der grausamen Exekution befand sich auf dem Berge eine Gruppe polnischer Soldaten, die nach den Klängen einer Ziehharmonika lustige Weisen sangen.

Aber auch die Männer, Frauen, Junggesellen und Mädels, 29 an der Zahl, die sich durch die Flucht auf die Felder gerettet glaubten, sollte das fürchterliche Schicksal ereilen. Sie wurden aufgegriffen und niedergestochen bzw. erschlagen. Manche dieser Opfer sind gräßlich verstümmelt.

*

Und angesichts solcher Tatsachen, angesichts der ununterbrochenen Reihe von Todesanzeigen in unserem Blatte, die noch immer von neuen Opfern der Bluttage berichten, wagen es die Engländer, zu behaupten, daß es keine Heckenschützen, keine Franktireurs gegeben habe. Man sollte Herrn Chamberlain vor die schrecklich verstümmelten Leichen, vor die Massengräber gemordeter Deutscher führen, vielleicht würde ihn dann das Gewissen schlagen. Und sogar Polen würden ihm ins Gesicht schreien, welch entsetzliches Elend er über das Land und seine Bewohner gebracht habe durch seine sogenannte Garantieverpflichtung. Wir aber, die wir die Notzeit überstanden haben, wir wollen uns hineinstellen mit ganzer Kraft in das große Aufbauwerk, das unser geliebter Führer Adolf Hitler begonnen hat, indem er unsere Heimat heimführte ins Reich.

Sechs Todesurteile durch das Sondergericht gefällt

Bromberg, 19. September 1939.

Anstrengende Arbeit hatte am Dienstag das Sondergericht in Bromberg zu bewältigen, da nicht weniger als fünf Verhandlungen gegen polnische Mörder durchgeführt wurden. Das, was unsere Volksdeutschen an dem unvergeßlichen Blutsonntag von einem entfesselten Mob zu erdulden hatten, rollte sich noch einmal in diesen Verhandlungen vor den Augen eines hohen Richterkollegiums ab.

Das namenlose Leid, das über Hunderte von deutschen Familien durch die grausame Abschlachtung ihrer Angehörigen gekommen ist, findet jetzt wenigstens eine teilweise, gerechte Sühne in der Aburteilung der Mörder oder Mittäter. Es gehören schon starke Nerven dazu, wenn man die Schilderung eines greisen Elternpaares mit anhören muß, wie ihr einziger Sohn vor ihren Augen durch vertierte, wild durch die Straßen ziehende polnische Horden bis zur Bewußtlosigkeit blutig geschlagen, mit Füßen getreten und dann in unbekannter Richtung verschleppt wurde, so daß an seinem Tode nicht mehr zu zweifeln ist. Oder wenn Volksdeutsche durch einen Halunken, der noch den traurigen Mut aufbringt, sich als Deutscher auszugeben, von der polnischen Soldateska viermal an die Wand gestellt wurden. **Es ist zu verstehen, wenn das Gericht sein Bedauern darüber ausspricht, keine Möglichkeit zu besitzen**, um gegen diese Menschenschlächter eine schärfere Strafe zu verhängen. Keiner, der bisher zum Tode verurteilten hat auch nur eine Spur von Reue gezeigt.

Ein hünenhafter Eisenbahner, der 52jährige Jan Budzinski, der als erster auf der Anklagebank Platz nimmt, hatte an dem Blutsonntag, bewaffnet mit einem Revolver, Volksdeutsche aus der Wohnung geholt und den Mördern in die Hände getrieben. Einem jungen, wehrlosen Mädchen hatte er, wozu sich der Angeklagte bekennt, einen Fausthieb versetzt. Angeblich will er auf „höheren Befehl" gehandelt haben. Budzinski wurde **zum Tode** und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der in der Albertstraße 26 wohnhafte 64jährige Schlosser Józef Piotrowski und sein 28jähriger Sohn Pawel hatten am Blutsonntag Volksdeutsche aus dem Luftschutzkeller geholt, wobei der Volksdeutsche Grabau von dem Pöbel verschleppt wurde und seitdem verschollen ist. Nach den Zeugenaussagen hatte Pawel P. vorher noch ein im Besitz des Grabau befindliches Hitlerbild zerrissen. Beide, Vater und Sohn, waren mit einer Axt und einem Spaten bewaffnet. Trotz der belastenden Zeugenaussagen versuchen die Angeklagten zu leugnen. Das Gericht erkannte Vater und Sohn schuldig, an dem Blutsonntag den Mordwillen der polnischen Horden unterstützt zu haben und verurteilte sie entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts **zum Tode** und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Bolesław Najda, ein 19jähriger Kaufmannslehrling aus Jägerhof, wo polnische Rollkommandos am Blutsonntag achtzehn wehrlose Volksdeutsche, darunter das Vorstandsmitglied der früheren Ortsgruppe der Deutschen Vereinigung in Bromberg, Wilhelm Goertz, ermordeten, ist vom Staatsanwalt angeklagt, die polnische Soldateska auf Deutsche gehetzt zu haben. Mit dem Ruf: „Schießt die Hitlerschweine nieder", führte er die polnischen Soldaten in die Wohnung von Volksdeutschen. Auch hier versucht der Angeklagte zu leugnen, obwohl durch einwandfreie Zeugenaussagen seine Schuld erwiesen wird. Gegen Najda erkannte das Gericht gleichfalls auf **Todesstrafe** und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Durch gemeinen Verrat und niederträchtige Angeberei hatte der in Prondy wohnhafte 30jährige Johann Wilder mehrere Volksdeutsche, darunter seinen Nachbarn, den Landwirt Robert Manthei durch polnische Soldaten wiederholt an die Wand stellen lassen. **Nur dank dem Einschreiten ukrainischer Soldaten konnten Manthei und seine Leidensgenossen vor dem Erschießen bewahrt werden.** Später hetzte der Angeklagte Wilder polnische Soldaten auf flüchtende Volksdeutsche, indem er sie als Spione verdächtigte, wodurch vier Volksdeutsche erschossen wurden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach durchgeführter Beweisaufnahme in vier Fällen **zum Tode** und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wie verkommen der Angeklagte ist, beweist der Umstand, daß er in seinem letzten Wort das Gericht bittet, ihm die Möglichkeit zu geben, sein Landgrundstück auf den Namen seiner Frau zu verschreiben.

Der 33jährige in der Blumenstraße 2 wohnhafte Pole Anton Reschke hatte sich am Blutsonntag, bewaffnet mit einer Axt, unter den Mob gemischt und den bis zur Bewußtlosigkeit blutig geschlagenen Volksdeutschen Kurt Müller mit Füßen getreten. Müller wurde später in unbekannter Richtung verschleppt und muß als tot bezeichnet werden. Obwohl die schwer geprüften Eltern den Angeklagten Reschke mit Bestimmtheit als denjenigen erkennen, der ihren Sohn mit Füßen getreten habe, was noch eine andere Zeugin bekundet, versucht Reschke seine Mittäterschaft abzuleugnen. Auch hier erkannte das Gericht den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend **zum Tode** und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die Fordoner Weichselbrücke

Einst die längste Brücke Deutschlands

Dem Zerstörungswerk, mit dem die Polen bei ihrem Abzug die 20 Jahre Niedergang, die ihre Herrschaft hier bedeutete, krönten, fielen neben ungezählten andern Objekten und Werten auch zahlreiche Brücken zum Opfer. Ebenso wie in der Stadt Bromberg die Brücken gesprengt wurden, so ließen die Polen auch die große Fordoner Brücke in die Luft gehen.

Nicht allen Bewohnern unserer Heimat, vor allem aber nicht allen Soldaten, die uns jetzt besuchen, wird bekannt sein, daß die Fordoner Brücke bis zum Beginn des Weltkrieges die längste Brücke Deutschlands gewesen ist. Diese Tatsache zwingt uns, im folgenden auf Konstruktion und die gewaltigen Baukosten dieser Brücke hinzuweisen.

Am 1. November 1885 wurde die Bahn Bromberg—Fordon eröffnet, aber wegen der schwierigen Überbrückung der Weichsel nicht weitergeführt. Erst am 1. November 1893 wurde die Verlängerung dieser Strecke über Unislaw bis Culmsee fertiggestellt und damit eine Verbindung in das reiche Culmerland geschaffen. Die über die Weichsel bei Fordon als Verbindung hergestellte Brücke dürfte einmal wegen ihrer Größe und andererseits wegen der bei der Ausführung angewendeten für die damalige Zeit neueren Konstruktionsprinzipien ganz besonderer Beachtung wert sein. Es mögen deshalb einige Angaben gemacht werden:

Ihr Bau wurde im Frühjahr 1891 begonnen. Die Brücke dient gleichzeitig dem Eisenbahn- und dem Straßenverkehr. Zur Ausführung kam der Entwurf mit nebeneinander liegender Eisenbahn und Straßenfahrbahn innerhalb der Hauptträger und mit beiderseitigen außerhalb liegenden Fußwegen. **Anfänglich sollten alle 18 Öffnungen von Mitte zu Mitte Pfeiler eine Weite von je 100 Metern erhalten.** Später jedoch wurden die Öffnungen auf dem Vorlande derartig bestimmt, daß die Gesamtbaukosten möglichst gering ausfielen. **Dies war bei 62 Meter Weite der Fall.** Durch diese Maßnahme konnte eine Ersparnis von 400 000 Mark erzielt werden. Die Brücke hat danach fünf Stromöffnungen zu 100 Meter und 13 Vorlandöffnungen zu je 62 Meter Weite von Mitte zu Mitte Pfeiler. **Sie ist rund 1325 Meter lang.**

Für die Strompfeiler wurde Betonfundierung zwischen Pfahlwänden, für die Vorlandpfeiler die Brunnenfundierung gewählt, für den westlichen Landpfeiler konnte wegen des günstigen Untergrundes die gewöhnliche Fundierung gewählt werden. Die Pfahlwände der Strompfeiler reichen 4—5 Meter tief unter Beton, derselbe hat eine Stärke von 3,5 Metern. Der Druck auf den Baugrund beträgt rechnungsmäßig 3 Kilogramm auf den Quadratzentimeter. Die Vorlandspfeiler stehen auf je zwei 9 Meter im Durchmesser haltenden Brunnen, die 8 bis 10 Meter tief unter Terrain abgesenkt worden sind. Gegen Auskolkungen sind sämtliche Pfeiler durch starke Steinschüttungen gesichert. Das aufgehende Mauerwerk besteht aus Ziegeln. Die Strompfeiler haben eine volle Verblendung von Basaltlava, die Vorlandpfeiler eine solche nur an ihren Vorköpfen erhalten. Die obere Stärke der Strompfeiler beträgt 5,5 Meter, die der Vorlandpfeiler 4 Meter. Zu beiden Seiten der Landpfeiler sind Wachthäuser aufgeführt, die mit Schießscharten versehen sind und mit Hilfe von Stahlblechtoren den Zugang absperren.

Als Material zu dem Überbau ist ausschließlich Flußeisen verwendet, und zwar für die Stromöffnungen Martin- und für die Vorlandöffnungen Thomas-Flußeisen. Die Hauptträger über den Stromöffnungen sind als Halbparabelträger, diejenigen über die Vorlandöffnung als Parallelträger ausgebildet. Die Wandglieder bilden ein doppeltes Netzwerksystem. Die Stützweiten betragen 98,5 bzw. 60,5 Meter. Die Entfernung der Hauptträgermitten von einander beträgt 11,5 Meter, deren lichte Weite 10,8 Meter, wovon 6,5 Meter auf die Straßenfahrbahn und 4,15 Meter auf die Eisenbahn und 0,15 Meter auf ein zwischen beiden stehendes, 2,5 Meter hohes Gitter entfallen.

Die Fahrbahn liegt etwa 0,75 Meter über der Mittellinie des Untergurts. Die Kreuzungspunkte der Wandglieder sind durch ein steif konstruiertes Mittelband verbunden, durch welches eine bessere Übertragung der in den Knotenpunkten eines Netzwerksystems wirkenden Kräfte auf das andere Netzwerk herbeigeführt werden soll. Für die Stromöffnungen dient dieses Mittelband zugleich als Fahrbahn für die oberen Besichtigungswagen, welche bei den Parallelträgern (Vorlandöffnungen) auf dem Obergurt ihre Unterstützung finden. Sämtliche Überbauten haben auch untere Besichtigungswagen erhalten, die an den unteren Gurt angehängt sind. Der untere Windverband ist als zweifaches Netzwerksystem ausgebildet, der obere hat außerdem noch steife Vertikalen erhalten. Alle Hauptträger-Diagonalen sind mit den Vertikalen des oberen Windverbandes durch eine Eckaussteifung in starre Verbindung gebracht. Alle 4 Lager der Überbauten sind verschieden: jedes hat ein festes, ein querbewegliches, ein längsbewegliches und ein quer- und längsbewegliches Auflager erhalten. Die Auflagerung der Querträger ist eine feste, sie befindet sich über den Knotenpunkten des Untergurts; die Länge der Querträger beträgt 15,2 Meter. Die Brückenportale haben eine solide architektonische Ausbildung erhalten.

Über die bei dem Brückenbau verbrauchten Materialien geben die folgenden abgerundeten Zahlen Aufschluß: in Beton 9000 cbm, in Steinschüttung 40 000 cbm, in Ziegelmauerwerk 27 000 cbm, in Werksteinen 3000 cbm. Das Gesamtgewicht des Überbaues einer Stromöffnung beträgt rund 900 To., das eines Vorlandüberbaues 460 To., das Gesamtgewicht aller Überbauten also 10 500 To.

Die Baukosten betrugen 8 400 000 Mark, davon entfallen 2 Millionen auf die Gründung, 1 Million auf das Mauerwerk, **4 250 000 Mark auf die eisernen Überbauten und 1 150 000 Mark auf die Nebenanlagen.**

Nachdem nunmehr, wie vorn angegeben, die bisher schwierige Passage der Weichsel geschaffen war, war es nun auch ein leichtes, eine weitere Verbindung mit dem südlichen Teile von Ost- und Westpreußen herzustellen. Diese Verbindung wurde durch die am 1. Juli 1894 eröffnete Nebenbahn Culmsee—Schönsee ausgeführt.

Ein Gang über das Gefechtsfeld von Zambrow

. . . . . 19. September. (DNB) Wie sehr der nach dem Übergang der deutschen Truppen über den Narew bei Nowogrod und Lomza anfänglich noch geordnete Rückzug der in diesem Raum stehenden polnischen Divisionen nach den Verfolgungskämpfen vom 12. und 13. September und nach der Einnahme der Stadt Zambrow durch das schnelle Nachdringen unserer Truppen in eine wilde Flucht ausartete, beweist eine Fahrt über das mehrere Kilometer weite Gefechtsfeld im Raume westlich und südlich von Zambrow.

Daß der Pole seine Flucht nicht mehr richtig vorbereiten konnte, beweist die Tatsache, daß auf diesem Wege des deutschen Vormarsches fast keine Brücken und Übergänge zerstört sind. Nur die brennenden und rauchenden Dörfer und Marktflecken zeigen den Weg, den der Pole ins Landesinnere genommen hat. Auch Kieferschonungen, die infolge der Dürre ausgetrocknet waren, sind in Flammen aufgegangen.

Schon vor der Stadt Zambrow, wo der Feind einen letzten verzweifelten Widerstand leistete, finden wir die ersten Spuren der eiligen Flucht. Überall am Wege liegen in Unmengen zurückgelassene und weggeworfene Uniformen und Ausrüstungsgegenstände. Selbst ihre Waffen und Gasmasken sowie Munition haben die Polen in den Straßengraben oder aufs freie Feld geworfen.

Auf dem Marktplatz von Zambrow bietet sich ein besonders drastisches Bild der zügellosen Flucht: Hier kann man feststellen, daß die Polen auch ihre Bagage und ihren Troß im Stich gelassen haben. Dutzende von Pferdefuhrwerken mit Ausrüstungsgegenständen und Proviant füllen den Marktplatz. Scharenweise laufen Pferde umher und müssen von unseren Truppen eingefangen werden. Hier in Zambrow sieht man auch, daß die Polen ihre schweren Waffen auf der Flucht zurückgelassen haben. Panzerwagen und schwere Platzgeschütze fielen hier in die Hände der Truppen.

Das weite Schlachtfeld selbst ist ein wüstes Durcheinander. Zu Hunderten und zu Tausenden bedecken Brotbeutel, Tornister, Stahlhelme, Feldflaschen, Gasmasken, Seitengewehre, Lederzeug, Kisten und Kästen in ungeahnter Zahl das Schlachtfeld. Neben Tausenden von Geschützen liegen Maschinengewehre, leichte und schwere, ferner Pistolen, Panzerabwehrgeschütze und Kanonen außerordentlich zahlreich umher. Allein in einem kleinen Abschnitt zählten wir über zwei Dutzend schwere Maschinengewehre und zwei Batterien Feldgeschütze. Ungeheuer ist die Munitionsmenge, die unseren Truppen in die Hände fällt. Kisten und Kästen liegen zu beiden Seiten der Straßen und Felder noch völlig unangetastet. An einer anderen Stelle findet man die ganze Einrichtung einer Schreibstube einer polnischen Kompanie. An anderer Stelle sehen wir die vollständige Einrichtung mehrerer Nachrichtenzüge mit Fernsprechern und Funkwagen. Bei Andrzejewo und Szumowo stoßen wir auf die von unseren Truppen gefangenen Regimenter. Weit über 10 000 polnische Soldaten, darunter etwa 100 polnische Offiziere sind hier auf dem weiten Schlachtfeld zwischen Bug und Narew zusammengeführt. Die Aufräumungskommandos haben weiter mehrere Hundert Kisten mit Munition für die Infanterie, Panzerabwehr, Flak, und Artilleriegeschütze und Bagage sowie Tausende von Pferden auf diesen beiden Sammelplätzen herangeschafft.

Wie groß die Beute ist, ließ sich zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben wurden, noch nicht annähernd übersehen, da immer noch die Aufräumungskommandos unterwegs sind, und mit Lastautos ununterbrochen das erbeutete Material von dem Schlachtfeld zu den Sammelplätzen führen.

3. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 212.

Bromberg, Donnerstag, 21. September 1939.

Die Rede des Führers in Danzig

„Die Welt hat heute wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich!“

Danzig, 19. September. (DNB) Die große Rede des Führers in Danzig hat folgenden Wortlaut:

Mein Gauleiter!

Meine lieben Danziger Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt.

Ich betrete zum ersten Mal einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weißen sich im heutigen Staate Newyork niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger war der Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird — dessen können alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben! (Stürmischer Beifall.)

Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen. Der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht — der Weltkrieg, der nur Verlierer und keinen Gewinner hatte, der nach seiner Beendigung wohl alle in der Überzeugung zurückließ, daß ein ähnliches Schicksal sich nicht mehr wiederholen dürfe, und der leider gerade von denen anscheinend vergessen wurde, die schon damals die Haupthetzer und auch die Hauptinteressenten an diesem Völkergemetzel gewesen waren. Als dieses blutige Ringen zu Ende ging, in das Deutschland ohne jedes Kriegsziel eingetreten war, wollte man der Menschheit einen Frieden bescheren, der zu einer neuen Wiederauferstehung des Rechts und damit zu einer endgültigen Beseitigung aller Not führen sollte. Dieser Friede wurde unserem Volk in Versailles aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufgezwungen

Die Täter dieses Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen in diesem Frieden das Ende der Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn in einem aber haben sich die damaligen Kriegshetzer und Kriegsbeendiger getäuscht:

nicht ein einziges Problem wurde durch dieses Diktat gelöst, zahllose Probleme aber neu geschaffen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die zertretene deutsche Nation sich aufraffen würde, um die ihr aufgezwungenen Probleme nun ihrerseits selbst zur Lösung zu bringen.

Das wesentlichste Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegshetzer passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint. (Erneuter stürmischer Beifall.) Diese 82 Millionen Deutsche wollen leben, und sie werden leben, auch wenn das diesen Hetzern wieder nicht passen sollte.

Deutschlend wurde durch den Frieden von Versailles das schlimmste Unrecht zugefügt

Wenn heute ein Staatsmann eines anderen Volkes glaubt, behaupten zu dürfen, daß ihm das Vertrauen um das Wort deutscher Staatsmänner oder des deutschen Volkes fehle, dann haben im Gegenteil wir Deutsche das Recht, zu sagen, daß uns jegliches Vertrauen in Zusicherungen jener fehlt, die damals ihre feierlichsten Versprechungen so erbärmlich gebrochen haben. (Wieder erhebt sich lang anhaltender Beifall.)

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen, — das Schlimmste im Völkerleben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem die Unbill, der Aberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroyierte, der alle historischen und wirtschaftlichen, alle volklichen und politischen Gegebenheiten einfach überging. Man hat damals Regelungen getroffen, bei denen man nachgerade bezweifeln muß, ob die Männer, die sie verbrochen haben, wirklich bei Vernunft gewesen sind. Bar jeder Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Lebensräume, bar auch jedes wirtschaftlichen Verständnisses, haben diese Menchen in Europa herumgewütet, Staaten zerrissen, Landschaften zerteilt, Völker unterdrückt und uralte Kulturen zerstört.

Auch dieses Danziger Land war ein Opfer des damaligen Wahnwitzes, der Polnische Staat als solcher ein Produkt dieses Unsinnes.

Was Deutschland für diesen Polnischen Staat opfern mußte, ist vielleicht der Welt nicht genügend bekannt. Denn das eine muß ich aussprechen: alle diese Gebiete, die damals Polen einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischem Wirken. Daß man damals mehr als eine Provinz vom Deutschen Reich riß und sie dem neuen Polnischen Staat zuteilte, wurde mit volklichen Notwendigkeiten motiviert. Dabei hat später die Abstimmung überall ergeben, daß in diesen Provinzen

niemand eine Sehnsucht gehabt hatte, in diesen Polnischen Staat zu kommen.

Polen, das aus den Blutopfern zahlloser deutscher Regimenter entstanden war, hat sich auf Kosten alten deutschen Siedlungsgebietes und vor allem auf Kosten jeder Vernunft und jeder wirtschaftlichen Möglichkeit ausgedehnt.

Es ist in den letzten 20 Jahren klar erwiesen worden: der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Es hat dies wieder gezeigt, daß nur derjenige, der selbst kulturschöpferisch veranlagt ist, auf die Dauer auch eine wirkliche kulturelle Leistung zu bewahren vermag. **50 Jahre weiterer polnischer Herrschaft würden genügt haben, um diese Gebiete, die der Deutsche mit Fleiß und Emsigkeit der Barbarei entrissen hat, der Barbarei wieder zurückzugeben. Überall zeigen sich bereits heute die Spuren dieses Rückschrittes und Zerfalls.**

Polen selbst war ein Nationalitätenstaat, man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten Österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie. Eine ganz dünne schwindsüchtige Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur fremde Nationalitäten, sondern auch das sogenannte eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummiknüppel der Polizei und auch durch Militär.

Das Los der Deutschen in diesem Staat war entsetzlich.

Dabei ist es noch ein Unterschied, ob ein Volk von einer minderen kulturellen Bedeutung das Unglück hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden, oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minder entwickelten vergewaltigt zu werden. Denn in diesem minderen Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem kulturtragenden Volk auswirken und abreagieren. Man wird dann grausam und barbarisch das überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald 20 Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen.

Ich brauche hier nicht im einzelnen das Los der Deutschen zu schildern. Es war über alles tragisch und schmerzlich. Trotzdem habe ich wie überall so auch hier versucht, eine Regelung zu finden, die vielleicht zu einem billigen Ausgleich hätte führen können.

Ich habe mich einst bemüht, im Westen und im Süden des Reiches endgültige Grenzen zu ziehen und damit Gebiet um Gebiet der politischen Unsicherheit zu entreißen und für die Zukunft dort den Frieden zu sichern. Das gleiche war ich auch hier im Osten zu erreichen bestrebt gewesen.

Marschall Pilsudski

Damals regierte in Polen ein Mann von einer unbestreitbaren realistischen Einsicht und Tatkraft. Es war mir gelungen, mit dem Marschall Pilsudski ein Abkommen zu erzielen, das den Weg zu einer friedlichen Verständigung der beiden Nationen ebnen sollte, ein Abkommen, das sich bemühte, unter vollkommenem Übergehen des Versailler Vertrages wenigstens die Grundlage für ein vernünftiges, tragbares Nebeneinanderleben sicherzustellen. Solange der Marschall lebte, schien es, als ob dieser Versuch vielleicht zu einer Entspannung der Lage beitragen könnte. Sofort nach seinem Tode setzte aber wieder ein verstärkter Kampf gegen das Deutschtum ein. **Dieser Kampf, der sich in tausenderlei äußerte, verbitterte und verdüsterte die Beziehungen zwischen den beiden Völkern in steigendem Ausmaß. Es war auf die Dauer nur sehr schwer möglich, geduldig zuzusehen, wie in einem Lande, das an sich schon Deutschland das schwerste Unrecht zugefügt hatte, die dort lebenden deutschen Minderheiten in einer geradezu barbarischen Weise verfolgt wurden. Die Welt, die sonst Tränen vergießt, wenn aus dem Deutschen Reich ein erst vor wenigen Jahrzehnten zugewanderter polnischer Jude ausgewiesen wird, ist gegenüber dem Leider derjenigen, die zu Millionen in Vollzug des Versailler Diktats ihre frühere Heimat verlassen mußten, vollkommen stumm und taub geblieben. Denn hier handelt es sich ja nur um Deutsche! Das Bedrückende und Empörende war dabei, daß wir das alles von einem Staat erdulden mußten, der tief unter uns stand. Denn letzten Endes war Deutschland eben doch eine Großmacht, auch wenn ein paar Wahnsinnige glaubten, das Lebensrecht einer großen Nation durch einen sinnlosen Vertrag oder ein Diktat auslöschen zu können. Konnte eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer zusehen, wie ein tief unter ihm stehendes Volk und tief unter ihm stehender Staat Deutsche mißhandelte! Es waren besonders zwei Zustände ganz unerträglich:**

1. eine Stadt, deren deutscher Charakter von niemandem bestritten werden konnte, wurde nicht nur daran verhindert, sich den Weg zum Reich zurückzusuchen, sondern es wurde versucht, sie planmäßig allmählich über tausend Umwege zu polonisieren, und

2. war der Verkehr einer vom Deutschen Reich abgetrenten Provinz abhängig von allen denkbaren Schikanen bzw. dem Wohlwollen des dazwischenliegenden polnischen Staates.

Keine Macht der Welt hätte diesen Zustand solange ertragen, wie Deutschland! Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslösung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte, oder gar in Amerika.

Maßvolle deutsche Vorschläge,

um berechtigte deutsche Forderungen und polnische Wünsche in Einklang zu bringen

Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Sie, meine Volksgenossen, kennen diese Vorschläge: Sie waren mehr als maßvoll. Ich bemühte mich, einen Ausgleich zu finden zwischen unserem Wunsch, Ostpreußen wieder in Verbindung mit dem Reich zu bringen und dem Wunsch der Polen, einen Zugang zum Meer zu behalten. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden zwischen dem deutschen Charakter der Stadt Danzig und ihrem Willen, zum Deutschen Reich zurückzukehren und den wirtschaftlichen Forderungen der Polen.

Ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als bescheiden war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst, grübelnd und brütend die Frage vorlegte, ob ich es wohl vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der Polnischen Regierung zu unterbreiten.

Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte.

Dieses damalige Angebot habe ich nun in diesem Frühjahr in konkretester Form wiederholt:

Danzig sollte zum Deutschen Reich, eine exterritoriale Straße sollte natürlich auf unsere Kosten nach Ostpreußen gebaut werden.

Polen sollte dafür in Danzig freieste Hafenrechte und einen exterritorialen Zugang erhalten.

Dafür war ich bereit, den an sich für uns kaum tragbaren Zustand der Grenzen sogar noch zu garantieren und endlich Polen auch an der Sicherung der Slowakei teilhaben zu lassen.

Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, als sie diese Vorschläge ablehnte

(Stürmische Zustimmung der Zehntausende.) Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre.

Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung.

Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London!

Es kamen nun jede Woche und jeden Monat fortgesetzt sich steigernde Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht aber auf die Dauer unmöglich waren. In polnischen Zeitschriften konnten wir lesen, daß es sich überhaupt nicht um das Problem Danzig handele, sondern um das Problem Ostpreußen, das in kurzer Zeit Polen einverleibt werden müsse. Das übersteigerte sich nun von Tag zu Tag. Andere polnische Zeitungen erklärten, daß auch Ostpreußen das Problem nicht lösen könne, sondern daß auch Pommern unter allen Umständen zu Polen kommen müßte. Endlich wurde es als fraglich hingestellt, ob überhaupt die Oder als Grenze genügen könnte und nicht eigentlich die natürliche Grenze Polens die Elbe sei.

Man zerbrach sich sogar den Kopf darüber, ob man unsere Armee noch vor oder hinter Berlin schlagen sollte. (Tosende Pfui-Rufe.) Ein polnischer Marschall, der heute jammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhacken werde. Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksdeutschen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sadistische Bestien ließen ihre perversen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholen sich die stürmischen Pfui-Rufe der Danziger Volksgenossen.)

Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann Polen so verblendet haben? Glaubte man dort wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat gefallen lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte — von jener Stelle, an der die Generalkriegshetzer nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern in den letzten Jahrhunderten gesessen haben und auch heute noch sitzen!

Dort erklärte man, daß Deutschland überhaupt nicht als Macht zu werten sei. Dort wurde den Polen eingeredet, daß sie ohne weiteres in der Lage sein würden, gegen Deutschland Widerstand zu leisten. Dort ging man sogar einen Schritt weiter, indem man nämlich die Versicherung abgab, daß Polen, wenn ihr eigener Widerstand etwa nicht genügen sollte, sich jederzeit des Widerstandes, d. h. der Beihilfe der anderen versichern könnte.

Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines größenwahnsinnigen Laienstaates legte, einen Krieg anzufangen oder auch zu unterlassen.

Für diese Kriegshetzer war allerdings auch

Polen nur ein Mittel zum Zweck!

Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Kriege gar nicht um den Bestand Polens handele, sondern um die Beseitigung des deutschen Regimes!

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshafen erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen, wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. usw. getan haben. Ich habe darauf hingewiesen, wie gefährlich das vor allem in einem Lande ist, in dem man nie genau weiß, ob nicht diese Männer in kurzer Zeit an der Regierung sein werden.

Man erklärte mir darauf, das würde nie der Fall sein. Meines Wissens sind sie jetzt die Regierung! Es ist also genau das eingetreten, was ich damals vorhergesagt habe.

Ich habe damals die deutsche Nation vor diesen Menschen gewarnt, aber auch keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß Deutschland unter keinen Umständen vor ihren Drohungen und auch nicht vor ihrer Gewalt mehr kapitulie-

ren werde. Man hat diese meine Antwort damals auf das schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet: in Demokratien darf zum Kriege gehetzt werden, dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden, denn dort herrscht Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man sich nicht dagegen zur Wehr setzen — denn dort herrscht Disziplin! Demnach ist es nur in disziplinlosen Staaten zulässig, zum Kriege zu hetzen, wogegen in disziplinierten Staaten die passende Antwort darauf nicht erteilt werden darf!

Das würde in der Praxis dazu führen, daß in den undisziplinierten Staaten die Völker zum Kriege verhetzt werden, während in den disziplinierten Staaten die Völker gar keine Ahnung haben, was eigentlich um sie vorgeht. Ich habe mich daher damals entschlossen, dem deutschen Volke allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecher-Clique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden.

Eine Verständigung war zu erreichen

Als der September kam, war unterdessen der Zustand unhaltbar geworden. Sie kennen die Entwicklung dieser Augusttage; ich glaube aber trotzdem, daß es auch in diesen letzten Tagen ohne die britische Garantie und ohne die Hetze dieser Kriegsapostel noch möglich gewesen wäre, eine **Verständigung zu erreichen. In einem gewissen Augenblick versuchte England selbst uns mit Polen in eine direkte Aussprache zu bringen. Ich war dazu bereit! Wer natürlich nicht kam, waren die Polen. Ich setzte mich mit meiner Regierung zwei Tage nach Berlin und wartete und wartete. Unterdessen hatte ich den neuen Vorschlag ausgearbeitet. Er ist Ihnen bekannt. Ich habe ihn am Abend des ersten Tages dem Britischen Botschafter mitteilen lassen. Er ist ihm Satz für Satz vorgelesen worden, außerdem wurden ihm von meinem Außenminister noch zusätzliche Erklärungen abgegeben. Es kam der nächste Tag und nichts geschah, nichts außer: — Die polnische Generalmobilmachung, erneute Terrorakte und endlose Angriffe gegen das Reichsgebiet.**

Nun darf man Geduld auch im Völkerleben nicht immer mit Schwäche verwechseln. Ich habe jahrelang mit einer grenzenlosen Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugesehen. Was ich in dieser Zeit oft selbst mitlitt, das können nur wenige ermessen. Denn es verging kaum ein Monat, ja kaum eine Woche, in der nicht eine Deputation aus diesen Gebieten zu mir kam, um mir das Unerträgliche der Lage des Deutschtums zu schildern, und mich immer wieder zu beschwören, doch endlich einzugreifen.

Ich habe immer wieder gebeten, es weiter in Geduld zu versuchen. Jahr für Jahr ging das so weiter. In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müßte, und ich habe mich dann nach monatelangem Warten und immer neuen Vorschlägen endlich entschlossen, wie ich dem Reichstag schon erklärte,

mit Polen in der Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht!

Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht. **Frankreich war damit einverstanden und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England aber hat auch diesen Vorschlag abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweistündiges Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können.**

Die Engländer haben sich dabei in einem getäuscht! Einst hatten sie in Deutschland des November 1918 eine Regierung, die von ihnen ausgehalten wurde, und sie verwechselten nun wohl das heutige Regime mit dieser von ihnen ausgehaltenen, und die heutige deutsche Nation mit dem damals verführten, verblendeten deutschen Volk.

Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr, das kann man sich in London merken

(Die Danziger Volksgenossen umjubelten den Führer minutenlang mit tosenden Beifallskundgebungen.) Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. **Wenn Polen heute den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil andere es in diesen Krieg hineinhetzten, jene anderen, die glauben, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen können. Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihre größte Enttäuschung werden.** (Der jubelnde Beifall der Zehntausende erneuert sich.)

Polen hat den Kampf gewählt und es hat den Kampf nun erhalten!

Es hat diesen Kampf leichten Herzens gewählt, weil ihm gewisse Staatsmänner des Westens versichert hatten, daß sie genaue Unterlagen besäßen: über die Wertlosigkeit des deutschen Heeres, über seine minderwertige Ausrüstung, die schlechte Moral der Truppen, über die defaitistische Stimmung im Innern des Reiches und die Diskrepanz, die zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung bestehen solle. (Stürmische Heiterkeit.) Man hat den Polen eingeredet, daß es für sie ein Leichtes sein würde, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern unsere Armeen zurückzuwerfen. Darauf hat Polen ja dank der beratenden westlichen Generalstäbler wohl auch seinen Feldzugsplan aufgebaut!

Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Kaum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!" (Die Massen brechen in tosenden Jubel aus. Minutenlang branden die Heilrufe zum Führer empor, der stolze Jubel der Danziger kennt keine Grenzen.)

Während ich hier zu ihnen spreche, stehen unsere Truppen auf einer großen Linie Lemberg—Brest und nordwärts. Seit gestern nachmittag marschieren endlose Kolonnen der zusammengeschlagenen polnischen Armeen aus dem Raume von Kutno als Gefangene ab. (Wieder erneuter brausender Beifall.) Gestern morgen waren es 20 000, gestern abend 50 000, heute vormittag 70 000. Ich weiß nicht, wie groß die Zahl jetzt ist, aber das eine weiß ich:

was von der polnischen Armee westlich dieser Linie steht, wird in wenigen Tagen kapitulieren, die Waffen strecken oder zerschlagen werden!

In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die gut Bescheid wissen über die Zustände im deutschen Reich, nun den notwendigen Anschauungsunterricht gegeben! (Abermals schlägt dem Führer stürmischer Beifall entgegen.)

Der Marschall Śmigły-Rydz hat sich in der Richtung geirrt

Anstatt in Berlin ist er in Czernowitz gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben.

Die deutschen Soldaten haben zu Lande, zur See und in der Luft ihre Pflicht und Schuldigkeit in höchstem Ausmaß getan! (Das deutsche Danzig dankt der nationalsozialistischen Wehrmacht mit minutenlangen brausenden Ovationen.) Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meisterin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können ist wohl oft angestrebt, doch nie erreicht worden. Die neuen Waffen unserer motorisierten Verbände haben sich auf das beste bewährt. Die Soldaten unserer Marine erfüllen bewunderungswürdig ihre Pflicht und über allem wacht die deutsche Luftwaffe und sichert den deutschen Raum. Diejenigen, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt fünf oder zehn zurückfallen. Sie sollten nur nicht so tun, als ob sie sich aus Humanität für diese Art von Kriegführung nicht entscheiden wollten.

Es ist nicht die Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung!

Wir wollen in diesem Augenblick dem polnischen Soldaten Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Der Pole hat an vielen Plätzen tapfer gefochten. Seine untere Führung machte verzweifelte Anstrengungen, seine mittlere Führung war zu wenig intelligent, seine oberste Führung schlecht, unter jeder Kritik. Seine Organisation war polnisch! (Diese Feststellungen des Führers lösen bei den Zehntausenden jubelnde Beifallsstürme aus.)

In diesem Augenblick befinden sich rund 300 000 polnische Soldaten in deutscher Gefangenschaft. Nahezu 2000 Offiziere und viele Generale teilen ihr Los.

Ich muß aber auch erwähnen, daß neben der von uns zugegebenen Tapferkeit vieler polnischer Verbände die schmutzigsten Taten stehen, die vielleicht in den letzten Jahrhunderten irgendwo vorgefallen sind. (Stürmische Pfuirufe.) **Es sind Dinge, die ich als Soldat des Weltkrieges, der ich nur im Westen gekämpft habe, nie kennenzulernen Gelegenheit gehabt hatte. Tausende von niedergemetzelten Volksdeutschen, viehisch abgeschlachtete Frauen, Mädchen und Kinder, unzählige deutsche Soldaten, Offiziere, die als Verwundete in die Hände dieses Gegners gefallen sind, wurden massakriert, bestialisch zerstümmelt und ihnen die Augen ausgestochen.** (Ein Aufschrei der Empörung und des Entsetzens folgt diesen Worten des Führers.) **Und das Schlimmste — die Polnische Regierung hat es im eigenen Rundfunk offen zugegeben: Abspringende Soldaten der Luftwaffe wurden feige ermordet. Es gab Momente, da man sich fragen mußte: Soll man unter diesen Umständen sich selbst noch irgend eine Beschränkung auferlegen? Es ist mir nicht bekannt geworden, daß irgendeiner der demokratischen Staatsmänner es der Mühe wert gefunden hätte, gegen diese Barbarei zu protestieren!**

Ich habe der deutschen Luftwaffe den Auftrag gegeben, daß sie diesen Krieg human, d. h. nur gegen kämpfende Truppen führt. Die Polnische Regierung und Heeresleitung gaben der Zivilbevölkerung den Auftrag, diesen Krieg als Heckenschützen aus dem Hinterhalt zu führen. Es war sehr schwer, sich nun in der Gewalt zu behalten und ich möchte hier betonen: man soll sich in den demokratischen Staaten nicht einbilden, daß das ewig so sein muß. Wenn man es anders haben will, so kann man es auch anders haben! Auch hier kann meine Geduld ein Ende finden! (Stürmischer, minutenlanger Beifall..)

Trotz dieser heimtückischen Art einer Kriegsführung, der in den letzten Jahrzehnten nichts Ähnliches an die Seite gestellt werden kann ,sind unsere Armeen mit diesem Gegner in Blitzesschnelle fertig geworden. Eine englische Zeitung schrieb vor ein paar Tagen, ich hätte einen Generaloberstеn seiner Stellung enthoben, weil ich auf einen Blitzkrieg gerechnet hätte und bitter enttäuscht über die Langsamkeit unserer Operationen bin. (Stürmische Heiterkeit erfüllt die Massen.) Dieser Artikel scheint wohl von dem gleichen Strategen herzurühren, der den Polen die strategischen Ratschläge für die Aufstellung ihrer eigenen Armeen gegeben hat.

So haben wir Polen in knapp 18 Tagen zusammengeschlagen und damit den Zustand herbeigeführt, der es vielleicht ermöglicht, in Vernunft und Ruhe dereinst mit Vertretern dieses Volkes sprechen zu können.

Deutschland, Rußland und die Demokratien

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutze der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren. Wir erleben nun, daß man in England und in Frankreich in diesem Zusammengehen Deutschlands und Rußlands ein ungeheuerliches Verbrechen sieht, ja ein Engländer schreibt: Das sei eine Perfidie. Die Engländer müssen das ja nun wissen. (Begeistert stimmen die Massen diesen ironischen Worten des Führers zu.) Ich glaube, die Perfidie steht man in England darin, daß der Versuch des Zusammengehens des demokratischen England und des bolschewistischen Rußland mißlang, während umgekehrt der Versuch des nationalsozialistischen Deutschland mit dem bolschewistischen Rußland gelungen ist. Ich möchte hier gleich eine Aufklärung geben: Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Über eines allerdings sind sich beide Regime klar: weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern. (Erneuter langanhaltender Beifall.)

Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechselungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich aber für einen solchen Auftrag. Wir gedenken, unsere Interessen von jetzt ab selber zu vertreten, und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden größten Völker und Staaten sich miteinander verständigen. (Das deutsche Danzig stimmt nachdrücklich und anhaltend dem Führer zu.)

Und das ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Ich freue mich, jetzt den britischen Staatsmännern diese Lüge in der Praxis widerlegen zu können. Sie, die fortgesetzt behaupteten, Deutschland hätte die Absicht, Europa bis zum Ural zu beherrschen, müßten ja jetzt glücklich sein, wenn sie endlich die Begrenzung der deutschen politischen Absichten erfahren. Ich glaube, das wird ihnen wieder einen Kriegsgrund wegnehmen, denn sie erklären ja, daß sie gegen das heutige Regime schon deshalb kämpfen müßten, weil es unbegrenzte Kriegsziele verfolge. Nun, meine Herren des großbritannischen Weltreiches, die Ziele Deutschlands sind sehr begrenzt. Wir haben uns mit Rußland darüber ausgesprochen, und die Russen sind ja letzten Endes die nächst interessierten Nachbarn. England muß es deshalb ja auch eigentlich begrüßen, daß zwischen Deutschland und Sowjetrußland eine Verständigung zustande gekommen ist, denn in dieser Verständigung liegt ja zugleich die Wegnahme des Alpdruckes begründet, der die britischen Staatsmänner wegen der Welteroberungstendenzen des heutigen deutschen Regimes nicht schlafen ließ.

Es wird sie sicherlich beruhigen, nun zu erfahren, daß es nicht wahr ist, daß Deutschland die Ukraine erobern will oder erobern wollte. Wir haben sehr begrenzte Interessen. Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin und gegen jedermann zu vertreten. (Wieder brausen tosende Stürme der Zustimmung über den weiten historischen Platz.) Daß wir dabei nicht mit uns spaßen lassen, dürften die letzten 18 Tage zur Genüge bewiesen haben. (Erneut brandet lang anhaltender stürmischer Beifall zum Führer empor.)

Wie nun die endgültige Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in diesem großen Gebiet aussehen wird, hängt in erster Linie von den beiden Ländern ab, die hier ihre wichtigsten Lebensinteressen besitzen. Deutschland geht mit begrenzten, aber unverrückbaren Forderungen vor, und es wird diese Forderungen so oder so verwirklichen. Deutschland und Rußland werden jedenfalls an die Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man dereinst nur als eine Entspannung wird werten können.

Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, in einem drei- oder vielleicht fünf- oder achtjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich nur einiges zur Antwort geben:

Erstens: Deutschland hat unter schweren Verzichten im Westen und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedung herbeizuführen. Wir glaubten, daß uns das auch gelungen sein würde, und ich glaube, daß es uns auch gelungen wäre, wenn eben nicht gewisse Kriegshetzer an einer Störung des europäischen Friedens ein absolutes Interesse besitzen würden. Ich habe

weder gegen England noch gegen Frankreich irgend ein Kriegsziel.

Die deutsche Nation desgleichen nicht. Seit ich zum Amt kam, bemühte ich mich, gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen. Ich bemühte mich, alle die Spannungen, die einst zwischen Italien und Deutschland bestanden, zu beseitigen, und ich darf wohl mit Befriedigung feststellen, daß dies restlos gelungen ist, daß zwischen den beiden Ländern ein immer engeres und herzlicheres Verhältnis hergestellt wurde.

Ich ging aber weiter. Ich habe mich bemüht, das gleiche auch mit Frankreich herbeizuführen. Sofort nach der Erledigung der Saarfrage habe ich feierlich auf jede Grenzrevision im Westen für alle Zeiten Verzicht geleistet, und zwar nicht theoretisch, sondern auch praktisch. Ich habe die ganze deutsche Propaganda in den Dienst dieser meiner Auffassung gestellt und alles aus ihr ausgemerzt, was irgend wie zu Zweifeln oder zu Besorgnissen in Paris hätte Anlaß geben können.

Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Nun das alles abgewiesen wird, und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern:

Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auferstehen! (Brausender Beifall der solange unter polnischem Druck stehenden Deutschen Danzigs dankt dem Führer für diese Worte.)

Dafür garantiert ja letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland.

Wenn England nun eine scheinbare Umstellung seiner Kriegsziele vornimmt, d. h. in Wirklichkeit seine wahren Kriegsziele aufdeckt, dann möchte ich mich auch dazu äußern.

Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend, das wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich habe hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Da man nun das als das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren in London darauf folgendes erwidern:

Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise eingeschätzt zu werden. Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volke abgelehnt wird. Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Doff Cooper, Eden usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herren bezahlt und für Deutschland untragbar. (Die Worte des Führers finden die stärkste Zustimmung der Massen.)

Das kann auf uns natürlich nicht zutreffen. Es ist daher für uns sehr rühmlich, von diesen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann inen dazu noch eines versichern: wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden. (Erneut erhebt sich eine einzige Woge brausender Zustimmung.)

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfremden könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm, als sie selbst es sind! (Der Beifall erneuert sich minutenlang.)

In beidem irren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen. Alle meine Männer sind in ihrem Leben

von unseren Gegnern überhaupt nur angegriffen worden, das hat die Liebe unserer Anhänger zu ihnen verstärkt und eine unlösbare Verbundenheit geschaffen.

Und so, wie die Nationalsozialistische Partei diesen Kampf auf sich nahm Jahre hindurch und ihn endlich siegreich bestand, so nimmt heute das nationalsozialistische Deutsche Reich, so nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich. Die Herren mögen überzeugt sein:

Durch ihre lächerliche Propaganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zersetzen

Diese Propagandastümper müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen. (Mit stürmischer Heiterkeit antworten die Danziger dem Führer.)

Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deutschen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das keinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen lernen, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben, die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja wie dieser nur in den Profiten und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: ich habe Mitleid mit dem französischen Poilu. Für was er kämpft, weiß er wohl nicht, er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat, mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab. (Wieder brausender Beifall.) Aber wenn er drei Jahre dauern sollte, so wird am Ende des dritten Jahres ebensowenig das Wort „Kapitulation" stehen wie Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Jahres.

Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Bethmann-Hollweg. Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich! (Die Massen, bis ins Innere gefaßt und hingerissen, jubeln dem Führer in nicht endenwollenden Ovationen zu und danken ihm aus übervollem Herzen für dieses stolze eherne Wort.)

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgesplittert, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas aufsplittert, werden es die Staaten sein, die so unhomogen zusammengesetzt sind wie unsere plutokratischen Weltdemokratien, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerunterdrückung und Völkerbeherrschung bestehen.

Wir kämpfen für unser nationales Dasein!

Wir lassen uns nicht von irgendeinem solchen beschränkten Propagandafatzken vorlügen, daß es sich etwa nur um unser Regime handelt. Außerdem stellen sie sich vor: es gibt Leute, die sagen: „In einem Lande, da regiert jemand, der uns nicht paßt — also wollen wir mal frisch-fröhlich drei Jahre Krieg führen!" Natürlich führen wir ihn nicht selber, sondern wir suchen in der ganzen Welt herum, bis wir solche finden, die ihn führen. Wir liefern dann Kanonen und Granaten und die anderen, die liefern dann die Grenadiere, die Soldaten, die Menschen.

Was für eine Gewissenlosigkeit! Was würde man wohl sagen, wenn von uns aus jemals erklärt worden wäre: „Uns paßt das Regime nicht, das momentan — sagen wir — in Frankreich oder in England ist, folglich führen wir jetzt Krieg." Welch eine bodenlose Gewissenlosigkeit! Dafür also werden Menschen in den Tod hineingepeitscht! (Stürme der Entrüstung brausen über den Langen Markt.) Über eines kann es keinen Zweifel geben: den Fehdehandschuh nehmen wir auf und wir werden so kämpfen, wie der Gegner kämpft! England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei den Kampf gegen Frauen und Kinder begonnen. England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unangreifbar ist, nämlich die Seemacht, und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch der Neutralen, zu bekriegen." (Wieder erhebt sich eine Woge der Empörung über die verbrecherische Kriegführung Englands.)

Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Hoffentlich beginnt man dann nicht, plötzlich an „Humanität" zu erinnern und der „Unmöglichkeit", gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen. Wir Deutsche wollen das nicht! Es liegt uns nicht! Ich habe auch in diesem Feldzug den Befehl gegeben, wenn irgend möglich Städte zu schonen.

Wenn natürlich eine Kolonne über einen Marktplatz marschiert und sie wird von Fliegern angegriffen, dann kann es passieren, daß dem leider auch ein anderer zum Opfer fällt. Grundsätzlich haben wir das Prinzip der Schonung durchgehalten. In Orten, in denen nicht durch wahnsinnige oder verbrecherische Elemente Widerstand geleistet wurde, ist nicht eine Fensterscheibe zertrümmert worden. In einer Stadt beispielsweise wie Krakau ist außer dem Flugplatz und dem Bahnhof, die militärische Objekte sind, nicht eine Bombe in die Stadt gefallen. Wenn man aber umgekehrt in Warschau den Krieg des Zivils in allen Straßen und auf allen Häusern beginnt, dann wird selbstverständlich dieser Krieg auch die ganze Stadt überziehen. Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun.

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns dann dem anpassen.

Über eins aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entsprechende sein. Und immer wird am Ende eines feststehen:

Dieses Deutschland kapituliert nicht!

(Wieder jubelt Danzig minutenlang dem Führer zu und huldigt ihm mit immer sich wiederholenden Siegheilrufen.) Wir wissen ganz genau, welches nun das Schicksal dieses Deutschland sein würde. Herr Kinghall hat es uns im Auftrage seiner hohen Herren ja mitgeteilt: Ein zweiter Versailler Vertrag, nur noch viel schlimmer.

Wir haben unterdessen nähere Illustrierungen bekommen, was uns alles zugedacht ist, wie Deutschland zerstückelt werden soll, wie die süddeutschen Länder weggerissen werden sollen, was Polen wiederbekommen soll, was man an neuen Staaten zu errichten gedenkt, welchen Fürsten man Kronen auf das Haupt drücken will usw. Das deutsche Volk nimmt das zur Kenntnis und es wird dem entsprechend feststehen.

Der Dank an das deutsche Volk

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volke meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung hervorgerufen. Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert wie 1914". O, es ist viel begeisterter! Nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurra-Patriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist, die einen Krieg erlebt haben, die nicht leichfertig in ihn hineingegangen sind, die aber, wenn dieser Krieg ihnen einmal aufgezwungen wird, ihn so führen werden, wie ihn einst die alte deutsche Front geführt hat.

So wie ich bei meinen Besuchen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah — Junge, Alte, alle in der gleichen Verfassung — so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk. Wir brauchen keinen Hurra-Patriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist, allein wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag da kommen, was da will. Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und Frauen es waren, die in der Vergangenheit lebten. Alle die Opfer, die damals gebracht worden sind, waren keine leichteren als die Opfer, die wir heute zu bringen haben. Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, ist nicht schwerer als die Opfer es waren, die einst die Vergangenheit zu tragen hatte.

Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzustehen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die anderen Völker erleuchten und ihnen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie vielleicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, die sie preisgaben, bloß weil eine Handvoll infernalischer Kriegshetzer und Kriegsinteressenten die Völker in den Krieg treiben will.

Ich bin heute zum ersten Mal in dieser Stadt Danzig. Sie hat den Schicksalsweg des deutschen Volkes viele, viele Jahrhunderte geteilt. Sie hat mit ihren Söhnen den großen Krieg mitgekämpft und nach dem Kriege ein besonders bitteres Leid erfahren. Nun kehrt sie nach 20 Jahren zurück in die große deutsche Volksgemeinschaft. Vieles hat sich seitdem im Reich geändert. Aus dem einstigen Klassen- oder Kastenstaat ist der deutsche Volksstaat geworden. Aus einem Staat, der einst durch die Interessen einzelner Gruppen regiert war, ist nnu ein Reich geworden, das allein dem deutschen Volk zu eigen ist. Die Ideen, die dieses Reich beherrschen, sind in dieser Stadt selbst schon seit vielen, vielen Jahren gepredigt worden. Ja, sie haben geholfen, den Geist zu erwecken, der es ermöglichte, die Stadt deutsch zu bewahren und sie mit jenem Glauben zu erfüllen, der sie bis zur letzten Stunde der Erlösung und Befreiung ausharren ließ.

Diese Stunde ist nun gekommen!

Ermessen Sie mein eigenes Glücksgefühl, daß mich die Vorsehung berufen hat, das zu verwirklichen, was die besten Deutschen alle ersehnten. Ermessen Sie auch meine eigene Ergriffenheit, daß ich nunmehr in diesen ehrwürdigen Räumen zu Ihnen und zum ganzen Volk in dieser Stadt und in diesem Lande sprechen kann.

Ich habe mir einst vorgenommen, nicht früher nach Danzig zu kommen, ehe denn diese Stadt wieder zum Deutschen Reich gehört. Ich wollte als ihr Befreier hier einziehen. Am heutigen Tage ist mir nun dieses stolze Glück zuteil geworden! (Die Heilrufe, mit denen die deutschen Menschen Danzigs aus übervollem Herzen dem Führer danken und zujubeln, wollen kein Ende nehmen. Die Ergriffenheit der Massen löst sich erst nach Minuten in nochmaligem langen Beifall.)

Ich sehe und empfange in diesem Glück den überreichlichen Lohn für zahlreiche sorgenvolle Stunden, Tage, Wochen und Monate. Sehen Sie in mir, meine lieben Danziger und Danzigerinnen, damit aber auch den Sendboten des Deutschen Reiches und des ganzen deutschen Volkes, das Sie nun durch mich aufnimmt in unsere ewige Gemeinschaft, aus der Sie niemals mehr entlassen werden.

Was auch immer den einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein, im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt.

Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals mehr aus ihr ziehen zu lassen, und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Bewegung und für das ganze deutsche Volk.

Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich.

(Abermals erhebt sich das deutsche Volk der alten Hansestadt Danzig wie ein Mann zu einer Huldigung für den Führer, die wie ein Schwur ist und ein feierliches Gelöbnis. Die große Huldigung für den Führer und Schöpfer Großdeutschlands klingt in brausende sich immer wieder erneuernde Heilrufe aus.)

Generationen werden kommen und Generationen werden wieder vergehen. Sie alle werden zurückblicken auf die 20 Jahre der Abwesenheit dieser Stadt als auf eine traurige Zeit in unserer Geschichte. Sie werden sich aber dann nicht mehr der Schande des Jahres 1918 erinnern, sondern sich auch mit Stolz auf die Zeit der deutschen Wiedererweckung und der Wiederauferstehung des Deutschen Reiches besinnen, jenes Reiches, das nun alle deutschen Stämme zusammengefaßt hat, das sie zusammenfügte zu einer Einheit und für das wir nun einzutreten entschlossen sind bis zum letzten Hauch.

Dieses Deutschland der deutschen Volksgemeinschaft aller deutschen Stämme, das Großdeutsche Reich —

Sieg-Heil!

*

(Mit tiefer Ergriffenheit, stolzer Freude, überströmender Dankbarkeit und fester Entschlossenheit ist das deutsche Volk von Danzig der Rede des Führers gefolgt. Der fast ununterbrochene jubelnde Beifall, der die Sätze des Führers begleitete, erhebt sich nun zu einer einzigartigen Huldigung für den Befreier Danzigs. Unaufhörlich brausen die Heilrufe der glücklichen Danziger zum Führer empor. Dann rufen Sprechchöre minutenlang ihm den Dank dieser so hart geprüften Stadt für ihre Erlösung entgegen. Erst nach langer Zeit löst sich der ungeheuere Jubel der befreiten Stadt in dem voll Inbrunst und Kampfbereitschaft gesungenen Liedern der Nation.)

Zwischen Braunau und Nürnberg

Zwei deutsche Städte — ihre Gegensätze und ihre Bindungen

Von Dr. Dr. Eduard Kriechbaum.

Zum Erforschen der Städte, die auf unserem deutschen Volksboden liegen, gibt es kaum einen dankbareren Weg als den, Vergleiche zwischen städtischen Siedlungen verschiedener deutscher Gaue, Stämme und schließlich auch Länder anzustellen. Dabei dringen wir aber dann am besten in wesentliche Merkmale einer Stadt ein, wenn wir diese nicht nur mit den Augen des Städtebauers und Schönheitssuchers betrachten, sondern wenn wir uns bemühen, sie unter den Gesichtspunkten von Organismen zu erfassen. Mit der Annahme, eine Stadt sei eine lebendige Ganzheit, wurde mir manches an einer Stadt begreiflich, an dem ich sonst achtlos vorübergegangen wäre.

Die Bauformen einer Stadt können in bunter Reihenfolge mit dem Stammes- und Volkstume, das die Siedlung hervorbrachte, mit der Landesnatur, welcher sich eine Siedlung einfügt, mit der Wirtschaft, welche das Leben und Treiben einer Stadt bedingt und schließlich mit der politischen und kulturellen Geschichte in Beziehung gebracht werden.

Werfen wir einen Blick auf das im äußeren Formenbilde recht verschiedene Städtepaar Nüunberg — Braunau, so müssen wir sofort feststellen, daß sich schon die äußeren Größenverhältnisse etwa wie 60:1 verhalten. Ich möchte da fast wünschen, daß man von einem Mutter-Tochter- oder Gevatterin-Patenkind-Verhältnisse sprechen könnte.

Nürnberg ist eine fränkische Stadt, vielleicht aber doch auf bajuvarischer Grundlage, Braunau dagegen ist eine typisch altbajuvarische Kleinstadt. Dieser Unterschied äußert sich schon an alten Bürgerhäusern sinnfällig. In Nürnberg haben schmucke fränkische Fachwerkbauten immer noch eine große Verbreitung, im altbayerischen Raume von Braunau fehlen diese völlig. Schon in alter Zeit wurde hier der Holzblockbau durch den von Süden stammenden Mauerbau verdrängt. Dieser bedingte die klobigen Baublöcke, die geschlossenen Wandfluchten, aber auch die großen Marktplätze, welche selbst Kleinstädte wie Braunau am Inn kennzeichnen.

Nürnbergs weltberühmte Altstadt, die eine großartige Wehr vergangener Zeiten stolz umgürtet, wird von einem kaum überschaubaren Industriegürtel, dem Ausdrucke fränkischer Gewerbetüchtigkeit umschlossen; Braunau dagegen kann in mancher Hinsicht sogar noch als Ackerbürgerstadt angesprochen werden, zumindest stoßen wir vor den Mauern und Gräben der Stadt sofort auf Kleinhäusler und Milchbauern. Nürnberg wurde schon frühzeitig zur Freien Reichsstadt erhoben, Braunau dagegen war und blieb eine kleine Wittelbachische Städtegründung, die aus dem Verkehr an der Innlände und vor allem aus dem über die Innbrücke bescheidene wirtschaftliche Vorteile zog. Urkundlich begegnet es uns im Jahre 1125 als Zubehör zum Welfenkloster Ranshofen und wird um 1260 Wittelsbacher Stadt.

Nach all den vorerwähnten Unterschieden und Gegensätzlichkeiten mögen aber nun die Bindungen, die starken gegenseitigen Verknüpfungen zur Sprache kommen. Diese sind nicht stammesgebunden, sondern darüber hinaus allgemein völkisch oder gemeindeutsch. In Braunau am Inn wurde am 20. April 1889 Adolf Hitler, der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, der geniale Einiger und Baumeister unseres deutschen Volkes, geboren. Nürnberg ist als Stätte der Reichsparteitage dazu ausersehen, diese starken völkischen Bindungen von Jahr zu Jahr reicher auszugestalten und fester zu schmieden.

Braunau also ein kleiner Anfang — Nürnberg dagegen ein glorreicher Abschluß, eine Höchstleistung im deutschen Geschehen der Zeiten.

In Nürnberg lebte der Buchhändler J. Ph. Palm, der gebürtige Schwabe. In der alten Freien Reichsstadt entfaltete sich seine Manneskraft in der Blüte seiner Lebensjahre. Die Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" sollte von Nürnberg aus die Befreiung des deutschen Volkes zielbewußt in die Wege leiten. In der von Napoleon beherrschten Grenzfestung Braunau fand J. Ph. Palm am 26. August 1806 sein grausames, sein frühzeitiges Ende. Auf Befehl Napoleons mußten württembergische Landsleute den Sohn ihrer Heimat vor den Festungswällen Braunaus erschießen. Wer sieht in diesen großen Geschehen, die sich an zwei glühende deutsche Patrioten, an Adolf Hitler und an J. Ph. Palm knüpfen, nicht symbolhaft die große völkische Brücke zwischen Braunau und Nürnberg, zwischen Nürnberg und Braunau?

Braunau am Inn ist ja wirtschaftlich recht arm geworden. Das Sterben der Innschiffahrt, der Untergang des alten Tuchmachergewerbes, vor allem aber die unglückselige Grenzziehung Österreich—Bayern im Jahre 1779 brachte ein allmähliches wirtschaftliches Siechtum in die alte Stadt am Inn. Gerade die Armut hat aber Braunau wieder ein köstliches Gut gerettet, den Reichtum an kultur- und kunstgeschichtlichen Denkmälern — ja darüber hinaus ist die Stadt heute fast als Ganzes ein Nationaldenkmal des deutschen Volkes geworden. Am 12. März 1938 betrat der Führer in Braunau seine alte geliebte Heimat — und wer die tiefe innere Ergriffenheit des Führers in dieser Stunde miterlebt hat, dem wird dieser stolze Tag deutscher Geschichte unvergessen bleiben.

J. Ph. Palm wird in Braunau hochgeehrt, und mir selbst war des öfteren die Ehre zuteil, am 26. August in völkischen Kreisen zu sprechen — in enger völkischer Turnbruderschaft tat ich dies im Jahre 1936, als schwarze Nacht über Österreich lag.

Niemand, der nach Braunau kommt, möge es versäumen, alle Palm-Gedenkstätten der alten Innstadt zu besuchen.

Der Führer war das erste Mal in Danzig

Allerlei aus der alten Hansestadt

Johannes Hevelius, Astronom Ratsherr und Bierbrauer zu Danzig

In den alten Mauern Danzigs geht so manche alte Sage und manche schöne Überlieferung seit vielen Jahren und Jahrzehnten von Mund zu Mund. Wer jemals an einem stimmungsvollen Abend durch die Straßen dieser schönen alten deutschen Stadt geschritten ist, wird verstehen, warum sich gerade in dieser Stadt der Zauber alter Sagen und Geschichten bis auf den heutigen Tag so lebendig erhalten hat.

So lebte einst vor mehr als 100 Jahren in Danzig auf Langgarten ein Kaufmann namens Hevelke. Herr Hevelke besaß einen Papagei, der wegen seiner Sprachgewandtheit in der ganzen Stadt berühmt war. Nun hatten die Angestellten und Arbeiter des Herrn Hevelke die Gewohnheit, sich abends nach getaner Arbeit bei ihrem Prinzipal abzumelden. Das pflegte in der Weise zu geschehen, daß sie beim Verlassen des Hauses dem in seinem in der Hange-Etage befindlichen Kontor sitzenden Prinzipal von der Diele aus zuriefen: „Herr Hevelke, nu gone wi! (nun gehen wir)" Diesen Zuruf quittierten allabendlich Herr Hevelke und sein berühmter Papagei mit einem gnädigen Kopfnicken durch das Fenster der Hange-Etage. Als der Kaufmann Hevelke hochbetagt sein Leben beschloß und sein Sarg durch die große Diele hinausgetragen wurde, blickte der Papagei wehmütig aus der Hange-Etage und rief dem scheidenden Prinzipal nach: „Herr Gevelke, nu gone wi!"

Diese für den niederdeutschen Charakter der Danziger Bevölkerung so bezeichnende humorvolle Geschichte ist im Laufe der Jahre auf einen anderen, den berühmtesten Vertreter der weitverzweigten Danziger Familie Hevelke übertragen worden: den Astronomen Johannes Hevelius.

Das alte Danziger Geschlecht der Hevelkes hat viele tüchtige Männer zu den Seinen gezählt. In den letzten Tagen noch verstarb ein angesehener Danziger Kaufmann Heinrich Hevelke, mit dem der letzte direkte Nachkomme des berühmten Danziger Astronomen aus dem Leben schied. Weit über die Grenzen Danzigs und Deutschlands hinweg ist der Name des Astronomen Hevelke bekannt geworden. Schon zu seiner Lebenszeit war er ein weltberühmter Mann. Er wurde am 28. Januar 1611 in Danzig geboren. Sein Vater war der Brauereibesitzer Höwelcke. Die Mutter, Cordula Hecker, entstammte ebenfalls einer angesehenen alteingesessenen deutschen Danziger Familie. Der junge Höwelcke sollte — das war der Wunsch seiner Eltern — ebenfalls Bierbrauer werden. Indes wurde nicht versäumt, ihm eine ausgezeichnete Schulbildung zu vermitteln. Und als seine wissenschaftliche Befähigung immer sichtbarer wurde, schickten ihn seine Eltern, obwohl er bereits bei einem Danziger Kaufmann als Lehlring angenommen war, auf das Akademische Gymnasium in Danzig. Vorzugsweise — es waren ja seine Lieblingsfächer — studierte er Mathematik und Astronomie. Sein ausgezeichneter Lehrer, dem er immer ein Gefühl größter Dankbarkeit bewahrte, hieß Peter Krüger. Einfach und schlicht: Peter Küger. Und nicht etwa: „Piotr Krigiulewski". Wir werden sehen, warum es nötig ist, dies zu betonen.

Nachdem Johannes Höwelcke noch die Rechts- und Verwaltungswissenschaften studiert hatte, machte er, wie es damals unter den jungen Danziger Kaufmannssöhnen üblich war, seine „Kavaliers-Reise". Eine mehrjährige Studienreise führte ihn nach England, Frankreich, Holland und in die Schweiz. Dann lernte er Deutschland gründlich kennen und kehrte alsdann nach Danzig zurück. Fortab nannte er sich — damaliger Gelehrtensitte gemäß — Hevelius. Nicht aber: Jan Heweliusz . . .

Daß der in der ganzen Welt berühmte Astronom nach all seinen Studien dennoch Bierbrauer wurde und es auch blieb bis an sein Lebensende, das mag für diesen oder jenen immerhin überraschend sein. Hevelius hatte Mathematik und Astronomie studiert, er hatte die Künste des Optikers und die Kunst des Kupferstechens sich zu eigen gemacht, aber seinem Brotberuf, dem Beruf des Brauers also, diente er mit nicht minderer Hingabe. Ja, der weltberühmte Mann scheute sich nicht, seinem Bier-Lagerkeller, der unter dem Altstädtischen Rathaus in Danzig lag, öfters einen über Stunden sich erstreckenden Besuch abzustatten, um die Versendung des köstlichen, von ihm hergestellten Danziger Jopenbieres nach England zu beaufsichtigen.

Indes: nichts adelt wohl einen großen Geist mehr, als daß er sich mit der Arbeit seiner Hände die materiellen Grundlagen für die Schöpferkraft seines Geistes schafft. Die großen Kosten für die von Hevelius errichtete, für die damalige Zeit erstaunlich ausgerüstete Sternwarte bestritt er aus seinen reichlichen Einkünften aus dem Verkauf des von ihm gebrauten Jopenbieres nach England. Daß Hevelius sich häufig die Gläser für die Fernrohre seiner Sternwarte selbst zurechtschliff, das bezeugt, daß er von handwerklicher Kunst nicht nur viel hielt, sondern sie auch meisterlich auszuüben verstand.

Im Jahre 1647 erschien als erstes bedeutsames Werk von Hevelius seine „Selenographie" oder Mondbeschreibung. Er widmete dieses Werk „seiner Vaterstadt Danzig, die seine ganze Zärtlichkeit in sich begreife, als Zeichen seiner Hochachtung und Liebe." Weitere grundlegende Werke über die Erforschung der Kometen und alle übrigen Arten von Himmelskörpern folgten.

Hevelius und seine Sternwarte in Danzig auf der Pfefferstadt waren weltberühmt geworden. Könige und andere große Männer dieser Welt versäumten nicht, ihm und seiner Sternwarte, die damals als ein Wunderwerk der Welt galt, das größte Interesse zu bezeugen und ihm ihre Unterstützung zu leihen. Das trat besonders in Erscheinung, als ein durch einen rachsüchtigen Knecht angelegtes Feuer die kostbare Sternwarte mit all ihren Instrumenten vernichtete und Hevelius an den Aufbau einer neuen Sternwarte gehen mußte. Es war dies in dem Jahr 1679, im selben Jahre, in dem ein Ölgemälde, Hevelius darstellend, in der Universität Oxford eine bleibende Stätte fand zur steten Erinnerung an einen der großen Geister dieser Erde.

Viele hochangesehene wissenschaftliche Gesellschaften erkannten Hevelius zu ihrem Mitgliede. Wie gut aber, daß trotz all dieser Ehrungen seine Freunde zu jeder Zeit von ihm sagten: . . . so lag er denn den Wissenschaften ob, als ob er nichts weiter zu tun hätte; und den städtischen Ämtern und seinen Freunden widmete er sich so, als wenn er von den Wissenschaften gar nichts verstände." —

Es entbehrt nicht eines besonderen Reizes, daß sich die Engländer nicht nur Hevelius' köstliches Bier, das heute als „Porter" in der ganzen Welt als englisches Erzeugnis gilt, gut munden ließen, sondern auch an seinem geistigen Schaffen ganz besonderen Anteil nahmen. Der englische Sternforscher Halley, der nachmalige Direktor der Sternwarte zu Greenwich, besuchte sogar im Jahre 1679 seinen großen Kollegen Hevelius in Danzig. Er wollte den Mann kennenlernen, der in seinen gelehrten Schriften so vieles über die Geheimnisse der Sternenwelt berichtet hatte. Die Begegnung dieser beiden Forscher ist von weittragendsten Folgen gewesen, namentlich für Haley.

Was jedoch beide Forscher in diesem Jahre 1679 nicht erahnen konnten, waren zwei Begebenheiten, deren eine sich 1910 zutrug, während die andere „Begebenheit" sich 1937, just 250 Jahre nach dem Tode von Hevelius, ereignete.

Im Jahre 1910 war ein nicht großer, aber auch nicht gerade kleiner Teil der Menschheit von der fixen Idee befallen, daß in diesem Jahr die Welt untergehen würde. Die Ursache des Weltuntergangswahnes war das Wiedererscheinen des „Halleyschen Kometen", das von gewissenhaften Astronomen für das Jahr 1910 vorausgesagt war. Weniger gewissenhafte Menschen verbreiteten geflissentlich die Mär, daß der riesige Schweif des Halleyschen Kometen die Erde berühren und seine giftigen Gase alles Leben auf der Erde vernichten würden. Es fanden sich Leute, die dies glaubten. In Amerika beispielsweise verschenkten die Angehörigen einer Sekte ihre sämtlichen irdischen Besitztümer. Nur ein weißes Hemd behielten sie. Und in diesem weißen Hemd erwarteten sie in der Stunde, in der der Schweif des Kometen die Erde berühren sollte, den Weltuntergang . . .

Im Jahre 1937 war eine polnische Zeitung („Kurjer Poznanski") von der Idee befallen, behaupten zu müssen, daß Hevelius, den sie geschwind in Jan Heweliusz umtaufte, Pole gewesen sei. „Diese schöne Gestalt", so schrieb besagte

Alte Patrizierhäuser in Danzig.

Zeitung wörtlich, „betrachtet die polnische Astronomie als eine ihrer größten Ruhmesgestalten nach Kopernik".

Im selben Jahre gab der Weltverlag der Auslandspolen ein Buch von Retinger „Die Polen in der Zivilisation der Welt" heraus. In diesem Buche wird zum Ausdruck gebracht, daß in Polen im 17. Jahrhundert ein derartiges Gedränge an Gelehrten und Denkern herrschte, daß „Polen sie schon nicht mehr alle in seinen Grenzen unterbringen konnte". Der hervorragendste dieser polnischen Gelehrten sei der berühmte Astronom der Neuzeit Jan Heweliusz gewesen! Um die Schlagkraft dieses Witzes zu erhöhen, wird weiter von diesem phantasie- und humorbegabten Geschichtsschreiber, besser gesagt: Geschichtenschreiber, zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der zweite polnische Gelehrte, der sich ebenfalls im Auslande einen Namen gemacht hätte, David Gabriel Fahrenheit, der Erfinder des heute noch in England gebräuchlichen Fahrenheit-Thermometers, gewesen sei. Da kann man nur noch sagen: „Frau Nachbarin, Euer Fläschchen . . ." Denn daß Fahrenheit ebenso ein deutscher Danziger war wie Hevelius, ist bekannt.

Wie gesagt: Halley konnte nicht wissen, daß törichte Menschen anläßlich des Wiedererscheinens des von ihm entdeckten Kometen eine alberne Weltuntergangskomödie in Szene setzen würden. Und Hevelius, der große Sohn des deutschen Danzigs und Nachkomme rein deutscher Eltern, konnte nicht ahnen, daß ausgerechnet er 250 Jahre nach seinem Tode zum „Jan Heweliusz" befördert werden würde.

Nikolaus Kopernikus, Veit Stoß, Johannes Hevel'ius, Daniel Gabriel Fahrenheit — ein Kranz erhabener Geister in der Zivilisation der Welt. Aber auch die raffiniertesten „literarischen Annexionen" können nichts daran ändern, daß sie deutsche Geister waren, Vertreter deutsch'er Schöpferkraft und deutschen Erfindergeistes in der Zivilisatign der Welt.

Aus dem Danziger Hafen

Ein Gläschen Danziger . . .

340 Jahre „Danziger Lachs"

Über 340 Jahre besteht der „Danziger Lachs" und seine „gebrannten Wasser" sind so berühmt, daß sie seit 200 Jahren in der Literatur heimisch sind.

Was der Danziger Lachs ist, sagt jedes Lexikon. Wird in Danzig vom Danziger Lachs gesprochen, dann ist selten der Edelfisch der Weichsel selbst gemeint, sondern vielmehr die Danziger Likörfabrik in der Breitgasse, die ihn sich als Fabrikzeichen erwählt hat.

Diese Fabrik ist einst von dem holländischen Mennoniten Ambrosius Vermöllen begründet worden. Flüchtend aus den religiösen Wirren seines Vaterlandes kam er 1598 nach Danzig und brachte wahre Wunderrezepte für alle möglichen Liköre mit. Gar bald waren die Lachsliköre in ganz Europa bekannt, und in Danzig fanden sich die Ratsherren gern in den 1704 eröffneten Probierstuben, die noch heute in ihrer alten Gestalt erhalten sind, zu fröhlicher Zecherei zusammen.

Schon im Jahre 1745 mußte sich ein Nachfolger des Gründers, Dirk Hekker, an das Kaiserliche Kabinett in Petersburg mit der Beschwerde wenden, daß in Rußland das Fabrikzeichen des „Lachs" bei Nachahmungen der Danziger Liköre mißbraucht werde. Diese Urkunde ist zu sehen in dem in den Lachshäusern eröffneten Museum. Sind dort vielleicht auch die berühmten Rezepte des alten Vermöllen abzuschreiben? Welche Frau vermöchte doch solcher Versuchung zu widerstehen? Aber nein: das Alte Rezeptenbuch ist ausschnittsweise zu sehen, ausgelassen sind nur die berühmten Rezepte! Und soviel auch Danziger Goldwasser oder Kurfürstlicher Magen angeboten werden, der echte doppelte Danziger Lachs bedarf der alten Rezepte! Die aber liegen wohlverwahrt in einer alten eisernen Truhe.

Das neue Lachsmuseum ist kunst- und kulturgeschichtlich interessant und die zahlreichen Fremden, die nach Danzig kommen und die Probierstuben in der Breitgasse, die nun mal mit zu Danzigs Sehenswürdigkeiten gehören, aufsuchen, werden gerne ein halbes Stündchen in den schmucken Räumen verweilen. Da ist ein wertvolles Deckengemälde zu sehen, das Andreas Stech oder zumindesten seiner Schule zugeschrieben sind. Wir sehen die markige Handschrift Hindenburgs, der sich in einem Handschreiben für eine Sendung Danziger Lachsliköre bedankt, wir finden ein Manuskript von Johannes Trojan, Bilder von Hermann Göring und Dr. Goebbels beim Empfang von Lachslikören, die bekanntlich der Danziger Senat gern seinen hohen Gästen verehrt. Wir sehen die Erwähnung des Lachses an Hand von Büchern, Manuskripten und Artikeln in der Literatur. Die Gottschedin eröffnet mit ihrer Bearbeitung der Holbergkomödie „Der politische Kannegießer", in der sie den Schauplatz der Handlung von Hamburg nach Danzig verlegt und aus dem „Genever" einen „Lachs" macht, den literarischen Lachsreigen. In vielen Ausgaben ist „der Krambambulist" zu sehen mit An- und Nachdichtungen und seiner Verwandlung in das bekannte Studentenlied „Krambambuli, das ist der Titel des Tranks, der sich an uns bewährt". Krambambuli war auch ein Trank, der es in sich hatte, ein „Nektar der Mennoniten", wie das Volk ihn nach ihrem Erfinder genannt hat. Den größten Raum in der literarischen Abteilung nimmt natürlich Lessing mit seinem berühmten Ausspruch in „Minna von Barnhelm" über den „veritabeln Danziger, echten doppelten Lachs" ein, wobei besonders interessant ist, wie dieser Ausspruch in den zahlreichen Übersetzungen in fast alle Sprachen der Welt behandelt wurde. Und dann gehen die Zitate weiter über Kleist, Marie von Ebner-Eschenbach, Heinrich Seidel bis zu Danzigs Ehrenbürger Max Halbe und seinem „Haus Rosenhagen".

In dem Museum ist auch neben vielen anderen kulturhistorisch interessanten Dingen das Blattgold zu sehen, das seit Anbeginn für das Danziger Goldwasser verwendet wird. Hier kann sich jeder überzeugen, daß in der Tat auch heute noch nur echtes Gold verarbeitet wird.

Labskaus

Kleine Plauderei über Danziger Spezialitäten

Von Ernst Wilhelm.

Die Danziger sind von jeher Leute gewesen, die sich auf Essen nebst dazugehörigem Trinken verstanden haben. Das war auch die Ansicht des Käptn Jürgen Jürgensen, als er sich in der alten Hauptstadt an der Weichsel ein vorschriftsmäßiges Labskaus nebst dazugehörigem saurem Hering und ebenfalls dazugehörenden roten Rüben einverleibte . . .

Denn Labskaus ist die handfeste Mahlzeit wetterharter Seeleute. Und ein Feiertagsgericht für jede Landratte — sofern sie einmal es gegessen.

Pökelfleisch, Fisch und Kartoffel, jedes richtig bemessen, und dann mit einigen anderen „Ingredienzien" ordnungsmäßig zusammengemischt, dazu saurer Hering, Gurke, Zwiebel und rote Rüben —: das ist Labskaus!

Wie es schmeckt? Ja, nicht nur ausgezeichnet, nein, das wäre zu wenig gesagt: bei Labskaus bleibt man sitzen, buchstäblich sitzen. Weil es einem nachher nachgerade schwer fällt, sich zu erheben. Von wegen der großen Portion, die man zu verdrücken geruht.

Labskaus ist das Gericht der Seeleute und demzufolge auch der großen Hafenstädte. Ein zünftiger Schiffskoch — auch Smutje genannt — muß bei jedem richtiggehenden Labskaus irgendwie seine Hand im Spiele gehabt haben. Sonst funkt die Sache nicht richtig. Denn Labskaus will nicht nur gegessen, sondern auch richtig zubereitet sein.

Es gibt Hafenstädte, die haben eine besondere Tradition, was die Zubereitung von Labskaus betrifft. Was mich anlangt, so gibt es für mich nur drei Städte, in denen Labskaus so schmeckt, wie er schmecken soll. Eine davon ist Hamburg — und eine davon ist eben Danzig. Wer Labskaus in Hamburg gegessen hat und dann in Danzig ißt, der wird erstaunt sein. In beiden Städten schmeckt es fabelhaft. Und doch ist das Hamburger Labskaus ein ganz anderes Labskaus als das Danziger. Eines allerdings ist beiden gemeinsam: man bleibt sitzen — und der Durst nimmt später ungewöhnliche Formen an . . . Aber, auch das sei nicht verschwiegen, es ist ein angenehmer Durst. Erst vor drei Tagen habe ich in einer originellen Danziger Gaststätte Labskus gegessen. Ersparen Sie mir, bitte, zu beschreiben, welche Gefühle mich dabei bewegten. Denn würde ich Ihnen einen getreulichen Bericht geben, würden Sie mich bestimmt für einen erbärmlichen Aufschneider halten. Vielleicht aber darf ich Sie einmal zu einem zünftigen Labskaus einladen? Oder besser noch: Sie laden mich ein . . .